Nr. 166 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 20. Juli 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen: „Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude zwei Treppen, Sprechzeit-Anschluß 4667 Verbdl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt ob. u. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20819 Erfurt

Neue Momente im Magdeburger Polizeiskandal

Unfähigkeit und grobe Fahrlässigkeit bei der Magdeburger Kriminalpolizei. / Der Untersuchungsrichter in der Mordaffäre mitschuldig?

Der unbequeme Berliner Kriminalkommissar.

Die Magdeburger Mordaffäre ist jetzt von weiten Kreisen der öffentlichen Meinung als das erkannt worden, was sie ist, nämlich ein Skandal ersten Ranges. Die Frage bleibt nur noch offen, inwieweit dieser Skandal mit politischen Beweggründen verknüpft ist. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, d. h. wenn nicht alle psychologischen Erwägungen und kriminalistischen Merkmale durch nachträgliche Feststellungen widerlegt werden sollten, dann ist der seit fünf Wochen als Anstifter des Mordes an Helling in Haft befindliche Fabrikdirektor Rudolf Haas absolut unschuldig. Die These seiner Schuld wird jedoch hartnäckig durch den dortigen Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Kölling, vertreten, der die Verantwortung für alle Handlungen der Magdeburger Kriminalpolizei, insbesondere des Kriminalkommissars Tenholt, übernimmt und auf die Abberufung des Berliner Kriminalkommissars Busdorf drängt, weil dieser auf Grund seiner eigenen Ermittlungen zu der umgekehrten Auffassung gelangt ist, daß Helling das Opfer eines ganz gewöhnlichen Raubmordes gewesen ist, mit dem Haas nicht das geringste zu tun hat.

Die Wut der Magdeburger Behörden gegen den Berliner Kriminalkommissar erklärt sich schon dadurch, daß dieser in früheren Monaten bereits mehrere Kriminalfälle im Magdeburger Bezirk aufgeklärt hatte, bei denen die Magdeburger Kriminalpolizei total versagt hat. Als sie nun Busdorf vor einigen Tagen in Magdeburg wegen der Mordaffäre Helling auftauchen sahen, da ahnten sie Böses und versuchten nun, seine Tätigkeit auf alle erdenkliche Art zu hemmen. Diese Wut richtete sich indirekt auch gegen den Oberpräsidenten Hörsing, auf dessen Veranlassung Busdorf zur Aufklärung der früheren Mordsachen im Magdeburger Bezirk zugezogen worden war. Es wurde Hörsing unterstellt, daß er eine Gegenuntersuchung des Falles Helling durch Busdorf deshalb veranlaßt hätte, weil der Schwager des verhafteten Haas, der Kaufmann Krohn, Kassierer des Magdeburgers Reichsbanner sei. Richtig ist, daß gewisse Erscheinungen im Zusammenhang mit der Verhaftung von Haas so verdächtig erschienen, daß Ermittelungen durch einen fähigen und politisch unvoreingenommenen Kriminalbeamten dringend notwendig wurden.

Die wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist jedoch die zuständige Berliner Zentralstelle nicht gewillt, den Magdeburger Behörden den Gefallen zu tun, Busdorf abzuberufen. Es haben sich vielmehr eine so große Anzahl von Momenten gehäuft, aus denen nicht nur die absolute Unfähigkeit, sondern auch die grobe Fahrlässigkeit der Magdeburger Herren hervorgeht, daß ein Durchgreifen der Berliner Zentralstellen unumgänglich erscheint. Wir wollen lediglich in der Form von einigen Fragen auf jene verdächtigen Erscheinungen kurz eingehen:

1. Ist es wahr, daß, nachdem der völkische „Student" Schröder wegen Scheckbetruges verhaftet worden war, die Herren Kölling und Tenholt mehrere Monate lang nicht auf den selbstverständlichen Gedanken kamen, sich nach seinen Vorgesetzten in Groß-Rottmersleben zu erkundigen und das Haus zu durchsuchen, das Schröder von seiner Mutter geerbt hatte, die er unter höchst verdächtigen Umständen angeblich fahrlässig erschossen hatte? Dabei hatte man in Schröders Besitz sowohl das Scheckbuch des seit Juni 1925 vermißten Helling als auch Pfandscheine auf die Uhren von Helling gefunden! Allein die Tatsache, daß erst der Berliner Kommissar Busdorf gleich zu Beginn seiner Ermittelungen nach Groß-Rottmersleben fuhr und dort als erster das verschlossene Haus Schröders betrat, sollte genügen, um die Herren Kölling und Tenholt wegen erwiesener totaler Unfähigkeit unverzüglich abzusetzen.

2. Ist es wahr, daß dem verhafteten Haas, der auf eine bloße Beschuldigung des Schröder hin verhaftet wurde, seit fünf Wochen die Gegenüberstellung mit Schröder verweigert wird, die er verlangt, da er behauptet, Schröder nie in seinem Leben gesehen zu haben?

3. Ist es wahr, ja oder nein, daß der Kriminalkommissar Tenholt den Briefverkehr zwischen dem verhafteten Schröder und dessen Braut in Köln bzw. dessen Schwester Hartke in Magdeburg vermittelt hat? Ist es ferner richtig, daß in einem Brief der Schwester an die Braut behauptet wird, sie könne sich im Zimmer des Untersuchungsrichters stundenlang ohne Aufsicht mit ihrem verhafteten Bruder unterhalten und sei auf diese Art in der Lage, ihr Briefe des verhafteten Schröder zu übermitteln? Ist es richtig, daß solche auf diese Art durchgeschmuggelten Briefe von Schröder bei der Göte in Köln vorgefunden wurden?

4. Ist es wahr, daß dem Rudolf Haas bereits mehrere Wochen vor seiner Verhaftung mitgeteilt wurde, er würde demnächst im Zusammenhang mit dem Verschwinden Hellings verhaftet werden, doch könne man gegen Bezahlung einer entsprechenden Summe die darauf bezüglichen Akten rechtzeitig verschwinden lassen? Hängt diese sonderbare Mitteilung nicht etwa damit zusammen, daß der Kriminalkommissar Tenholt mit dem Leiter eines Magdeburger Privatdetektivunternehmens Grau sehr eng befreundet ist?

5. Ist es wahr, daß der Kriminalkommissar Tenholt am Montag, dem 19. Juli, dem Sonderberichterstatter der Hugenbergschen Nachtausgabe gegenüber, dem er den Schröder zeigte, sagte: „Sehen Sie sich ihn nur genau an. Kann das ein Mörder sein?" Weiter: „Trauen Sie diesem den Mord zu? Schauen Sie sich ihn genau an: kann ein Mörder so sorglos herumschwätzen?" Zeugen diese Aeußerungen des Tenholt nicht von einer geradezu beängstigenden Voreingenommenheit zugunsten eines Menschen, der als völkischer Hochstapler, als Fälscher und als Hehler bereits entlarvt ist und in dessen Keller man die Leiche des ermordeten Helling bereits gefunden hat?

6. Ist es wahr, daß die Leiche Hellings zwei Schüsse in den Hinterkopf aufweist, und daß die Geschosse dem Kaliber des Schröderschen Revolvers entsprechen? Wobei zu bemerken ist, daß die Herren Kölling und Tenholt dem Schröder noch immer Glauben schenken, wenn er behauptet, mit der eigentlichen Mordtat an Helling nichts zu tun haben.

Man könnte diese Fragen noch ins Endlose vermehren. Die wenigen hier aufgeführten Momente genügen aber, um die Größe des Magdeburger Skandals ermessen zu können. Unter diesen Umständen muß man zu dem Ergebnis gelangen, daß bisher nicht der geringste positive Beweis für die Schuld von Haas erbracht worden ist, während umgekehrt eine ganze Anzahl von Momenten dafür sprechen, daß die Magdeburger Behörden sich nicht nur auf falscher Fährte befinden, sondern außerdem zumindest unbewußt durch politische Gesichtspunkte beeinflußt worden sind. Die Erregung, die sich weiter Kreise der Oeffentlichkeit bemächtigt hat, ist daher nur allzu begreiflich.

Noch ein Opfer.

Kaufmann Engelhardt ebenfalls von Schröder ermordet?

Magdeburg, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung der Mordtat an dem Buchhalter Helling ist der Berliner Kriminalkommissar Busdorf auf einen neuen, bereits mehrere Monate zurückliegenden, aber noch nicht aufgeklärten Mord gestoßen. Im November 1925 verschwand plötzlich der Kaufmann Engelhardt in Magdeburg, wo er als Handelsreisender für die Spitzenfabrik seines Vaters in Plauen i. V. tätig war. Am 30. Januar wurde die Leiche des Vermißten aus der Elbe gefischt, wo sie mit Steinen beschwert gelegen hatte. Der Tote wies Schußwunden auf. Trotz aller verdächtigen Momente und obwohl die Wertsachen des Toten fehlten, nahm die Staatsanwaltschaft Magdeburg Selbstmord an und gab die Leiche zur Bestattung frei. Auch gegenüber immer wiederholten Anträgen des Vaters und der Brüder des Toten blieb die Magdeburger Kriminalpolizei nahezu tatenlos. Als die Leiche aufgefunden wurde, hielt sie es nicht einmal für nötig, eine Obduktion vorzunehmen. Angebliche Selbstmörder wurde beigesetzt, ohne daß man überhaupt seine Angehörigen benachrichtigt hatte. Erst jetzt vor etwa drei Wochen erfuhr der Vater des Toten, daß die im Januar gefundene Leiche die seines Sohnes war. Diese Kenntnis wurde ihm von der Berliner Vermißten-Zentrale zuteil, an die er sich gewandt hatte, nachdem zahlreiche Schreiben und Beschwerden an die Magdeburger Polizei ohne Antwort geblieben waren. Die Berliner Kriminalpolizei ist einstweilen der Auffassung, daß der Kaufmann Engelhardt das Opfer der gleichen Mordbuben geworden ist, die den Kaufmann Helling ermordet haben. Auch bei Engelhardt ist der tödliche Schuß von hinten in den Kopf gedrungen.

Der Landbund gibt das Gesicht.

Der Aufruf der „Arbeitsgemeinschaft des preußischen Staatsrates" zum Zusammenschluß der sogenannten „staatserhaltenden Parteien" ist in einem Teil der Rechtspresse wochenlang diskutiert worden, ohne daß sich auch nur eine der in Frage kommenden offiziellen Parteileitungen restlos für den Plan ausgesprochen hätte. Im Zentrum und bei den Demokraten hat er überhaupt keinen Widerhall gefunden. Nur bei den reaktionären Rittergutsbesitzern des „Pommerschen Landbundes" fand der Aufruf der Herren Jarres und Geyl jetzt ein zustimmendes Echo. Aus ihren Reihen heraus soll die geplante Bewegung mit allen Kräften unterstützt werden. Diese Offenheit der politisch und sozial rückständigsten Gutsherren Deutschlands ist äußerst begrüßenswert. Aus ihr ergibt sich am besten, wo die Fahrt hingehen soll und daß sich hinter dem geforderten „Zusammenschluß der staatserhaltenden Parteien" nichts anderes verbirgt als der Wille zur Wiederherstellung der Vorherrschaft der einst regierenden besitzenden Schichten.

Rußland und England.

Das bolschewistische Doppelspiel.

Es gibt in der Sowjetunion keine Preßfreiheit; man könnte sogar, vom europäischen Gesichtspunkt aus gesehen, sagen, es gibt keine Presse. Denn was an Zeitungen und Zeitschriften erscheint, sind alles unmittelbare oder mittelbare Regierungskundgebungen. Es ist eine taktische Frage, ob sich die Moskauer Regierung ihres offiziellen Organs, der „Iswestija", bedienen oder beispielsweise das Parteiblatt der Kommunistischen Partei, die „Prawda", vorschieben will. Daher unterrichten die in Rußland erscheinenden Zeitungen zwar nicht über die Stimmungen und Strömungen im Lande, aber um so besser über die Stimmungen und Absichten im Kreml.

Eine Beobachtung der russischen Presse von diesem Gesichtspunkt aus zeigt, daß zwei Fragen im Vordergrund des Interesses der sowjetrussischen Regierung stehen: die wirtschaftliche Lage im Inneren und die Beziehungen zu England. Das sind Fragen, die in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Für die Beziehungen zu England wieder spielt der englische Bergarbeiterstreik eine besondere Rolle.

Die Haltung der Sowjetregierung gegenüber England ist zwiespältig. Auf der einen Seite sehen wir die schärfsten Angriffe und die schärfste Agitation gegen England, aber — in der nichtoffiziellen Presse. Da wimmelt es von Artikeln und Karikaturen, die Baldwin vorwerfen, seine Haltung in der Streikfrage sei diktiert von seinem eigenen Besitz an Grubenaktien, aber nicht minder häufig sind Ausfälle gegen Mac Donald und Henderson, die als die gefügigen Speichellecker der herrschenden Konservativen hingestellt werden. Es ist überflüssig zu sagen, daß bei diesen Gelegenheiten auch die üblichen Hiebe auf die Amsterdamer Internationale, die deutschen Gewerkschaften, die sozialistische Presse in Deutschland und andere „Sozialverräter" abfallen. Gleichzeitig ward der englischen Regierung vorgeworfen, sie verfolge planmäßig Sowjetrußland gegenüber das Ziel, es wirtschaftlich auszuhungern und politisch einzukreisen, um so schließlich den Sturz des kommunistischen Systems herbeizuführen, ja, sie bereite schon die Offensive gegen die Sowjetunion vor, insbesondere mit Hilfe Polens. England soll angeblich mit Pilsudski entschlossen sein, eine Föderation der russischen Randstaaten gegen Rußland ins Leben zu rufen, um zu gegebener Zeit gegen die Sowjetherrschaft vorzugehen. Als Preis hierfür sei eine englische Anleihe zur wirtschaftlichen Sanierung Polens in Aussicht gestellt.

In der offiziellen Presse, d. h. vor allem in den „Iswestija", ist der Ton gegen England bedeutend sanfter. Gewiß, man kann nicht umhin, der englischen Regierung vorzuhalten, daß mehrere Mitglieder der Regierung sich sehr unliebenswürdig über die Sowjetregierung geäußert hätten. Aber dabei wird immer mit Anerkennung betont, daß die englische Regierung doch daraus keine Konsequenzen gezogen, d. h. die Beziehungen zu der Sowjetunion nicht abgebrochen habe, und immer wieder wird der englischen Regierung, auch mit statistischem Material, eindringlich vorgeführt, wie wertvoll doch der Handel mit Sowjetrußland für England sei und wieviel England hierbei noch gewinnen könne. Es fehlt hierbei nicht einmal an lockenden Versprechungen auf Kosten Deutschlands.

Auf diesem Gebiet, in den wirtschaftlichen Fragen, liegt auch die Erklärung für die zwiespältige Haltung der Moskauer Regierung und ihre wahren Absichten. Es ist keine Frage, daß England als führende Macht des Kapitalismus in Europa und als Konkurrent in Asien im Grunde der Todfeind Sowjetrußlands sein muß. Aber die wirtschaftliche Lage in der Sowjetunion ist doch so gedrückt, daß man in Moskau zähneknirschend England um gut Wetter in wirtschaftlicher Hinsicht bitten muß. Würde eine andere Regierung so verfahren, so würde man in Moskau schreien, sie verkaufe ihre heiligsten politischen Prinzipien für materielle Vorteile. Im Grunde tut die Moskauer Regierung genau dasselbe: Sie verdeckt ihre wahre Einstellung gegen England, weil sie den Handel mit England im Interesse des eigenen Wirtschaftslebens noch weiter entwickeln möchte. Ja es gibt kluge Leute, die annehmen, daß die Sowjetregierung in dieser Selbstverleugnung noch weiter gehen und selbst eine politische Annäherung an England gern sehen würde, wenn England nur wollte. Natürlich wäre das für Sowjetrußland — und wohl für England auch — nichts anderes als das berühmte Leninsche Prinzip der „Atempause", des Aufschubs, um inzwischen zum entscheidenden Kampf zu rüsten.

Für Deutschland ist dieses heimliche Werben der Moskauer Regierung um England nicht ohne Interesse. Deutschland kann für sich in Anspruch nehmen, daß es als einzige Großmacht Sowjetrußland gegenüber eine loyale Verständigungspolitik getrieben hat, deren praktische Vorteile auf der russischen Seite zum mindesten nicht geringer sind als auf der deutschen. Diese Loyalität müssen wir auch umgekehrt von Sowjetrußland verlangen. Wir haben nichts dagegen, daß im Rahmen des Wiederaufbaues Europas auch die Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen zwischen Rußland und England eine Rolle spielt. Aber es ist allem Anschein nach angezeigt, darüber zu wachen, daß das nicht auf Kosten Deutschlands geschieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0001

Reichswehr und Kleinkaliberschießen.

In letzter Zeit häufen sich die Klagen über die Folgen der Kleinkaliberschießerei der rechtsradikalen Verbände geradezu ungeheuerlich. Das Treiben dieser Organisationen nimmt sich immer mehr zu einer Gefahr aus, die nicht nur der Beobachtung aller zuständigen Instanzen bedarf, sondern auch ein Verbot unbedingt notwendig macht, wenn weiteres Unheil verhütet werden soll. Erst dieser Tage war anläßlich eines mit amtlicher Unterstützung vor sich gehenden Kleinkaliberschießens des Jungdo im Ellerwald bei Elbing wieder ein Opfer dieses sinnlosen Treibens zu verzeichnen. Die Tochter des Kriegsinvaliden Kuhn wurde auf dem Wege zur elterlichen Wohnung erschossen, ohne daß der Mörder — wie üblich — bisher seiner gerechten Strafe zugeführt worden wäre.

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Schießereien der rechtsradikalen Verbände auch innerhalb der Reichswehr immer noch Unterstützung finden, obwohl nach einer Verfügung des Reichswehrministers Schießstände, die von der Truppe benutzt werden, überhaupt nicht anderweitig zur Verfügung gestellt werden dürfen. Es ist z. B. erwiesen, daß am 11. April der Stahlhelm in Gießen auf dem Schießstand 4 der Reichswehr ein Kleinkaliberschießen veranstaltete. Das dortige Reichsbanner richtete deshalb an den zuständigen Befehlshaber unter dem 17. Mai ein Schreiben, in dem es ersuchte, ihm ebenfalls einen Stand zum Kleinkaliberschießen zur Verfügung zu stellen. Was machte der Befehlshaber des 1. Bataillons vom Infanterie-Regiment Nr. 15? Er lehnte diese Forderung glatt ab, und zwar unter Hinweis auf die Verfügung des Reichswehrministers, die vier Wochen früher, als es sich um den Stahlhelm handelte, und auch in den späteren Wochen für ihn nicht bestand. Am 30. Mai durfte z. B. der Schützenverein „Tell", hinter dem sich nichts anderes verbirgt als der Gießener Stahlhelm, während des Gottesdienstes auf dem Reichswehrschießstand 2 das alte Spiel mit dem Schießprügel treiben. Am 18. Juni, vormittags 9½ Uhr, wiederholte sich der gleiche Fall, ohne daß das Reichswehrministerium, dem diese Einzelheiten ebenfalls bekannt sind, eingegriffen hätte.

Der Befehlshaber des Gießener Reichswehrbataillons ist überhaupt eine Nummer für sich. Er brachte es fertig, den Reichswehrsoldaten anläßlich des Republikanischen Tages in Gießen die Besichtigung des Umzuges zu verbieten, und zwar sowohl in Uniform als auch in Zivil. Als später der „Vaterländische Block" ein Sportfest in Gießen abhielt, war der Reichswehrkommandeur weniger besorgt. Er untersagte die Besichtigung nicht nur nicht, sondern stellte den rechtsradikalen Verbänden sogar noch eine Schießpistole der Reichswehr zur Verfügung und ließ sie von Reichswehrsoldaten an einen Major Lindenau aushändigen.

Das Reichswehrministerium wird auf Grund dieser Angaben vielleicht wieder einmal eine „strenge Untersuchung" ankündigen und sich damit vor der Oeffentlichkeit einer neuen Lächerlichkeit preisgeben. Auch in dem Fall Konstanz und dem Fall des Führers der Olympia wurde eine „strenge Untersuchung" zugesagt, ohne daß die Oeffentlichkeit bis heute auch nur das geringste von dem Ergebnis erfahren hätte. Es ist eben alles in bester Ordnung, wie das bei der Reichswehr nun einmal Grundsatz ist, und Herr Geßler hat wirklich allen Anlaß, 14 Tage auf „Inspektionsreisen" zu gehen. Viel Vergnügen!

Uhlenhaut und der Staatsanwalt

Braunschweig, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die Grimde, die die Spaltung des Stahlhelms in Braunschweig veranlaßt haben, sind jetzt bekannt geworden. Der Bundesverbandsführer Uhlenhaut hat es danach stets meisterhaft verstanden, in die eigene Tasche zu arbeiten. So hat er als Geschäftsführer der Stahlhelm-Wohnungsbaugesellschaft sich selbst Aufträge auf Lieferung von Fliesen im Werte von 12 000 Mark erteilt, die er von der Bauleitung niemals erhalten hätte. Die Bauleitung hat auch seine Fliesen nicht abgenommen, trotzdem Uhlenhaut sich selbst schon einen Scheck über 6000 Mark ausgestellt hatte.

Die ausgeschlossenen 20 Kameradschaftsführer haben wegen dieses Verhaltens (es ist das einer der 47 Anklagepunkte gegen Uhlenhaut) Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft in Braunschweig gestellt. Dabei ist bekannt geworden, daß der Bundesführer Selbst des Stahlhelms der Hauptgläubiger Uhlenhauts ist und aus diesem Grunde Uhlenhaut noch immer hält. Uhlenhaut hat sich auch von den Opel-Werken ein Auto zur Verfügung stellen lassen, da er nicht nur Kohlen- und Baumaterialienhändler, sondern auch Automobilvertreter ist. Die Kosten für das Auto, das Chauffeursgehalt usw. hat er stets dem Stahlhelm in Rechnung gestellt. Auch für sich selbst berechnete er für Fahrten zu Fahnenweihen und sonstigen Repräsentationen 25 Pf. für den Kilometer. Seine Buchhaltung war außerordentlich nachlässig. So suchen die verantwortlichen Stellen der „Stahlhelm-Heimgenossenschaft" (das ist die Kneipe der Stahlhelmler) nach 4000 Mark, die einmal in der Kasse des Heims gewesen sein sollen und jetzt spurlos verschwunden sind. Sie sollen für die Kapselle des Stahlhelms oder für die Sportabteilung Verwendung gefunden haben. Ein Nachweis darüber ist nicht zu erbringen.

Die Ortsgruppen Hamburg, Stettin, Halle u. a. haben den Braunschweiger Kameradschaftsführern bereits mitgeteilt, daß sie hinter ihnen stünden und sie gegen Selbst und Uhlenhaut Stellung nehmen werden. Der neugegründete Stahlhelm in Braunschweig (die 1600 Ausgeschlossenen) wollen in Zukunft politisch „neutral" sein und den bisherigen scharfen Rechtskurs vermeiden.

Das Geheimkabinett.

Das Reichskabinett trat am Montagabend zu einer Sitzung zusammen, in der u. a. der Bericht des Reichswehrministers über die Schreiben der Kontrollkommission an den Reichskommissar entgegengenommen wurde. Ueber die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Beschwerden der Kontrollkommission erfährt die Oeffentlichkeit amtlich weiter nichts als das eine, daß „das Kabinett mit den Ausführungen des Reichswehrministers und dessen Vorschlägen zur Behandlung der Angelegenheit einverstanden ist."

Was sollen solche Redensarten? Will man der Oeffentlichkeit nichts sagen — gut, dann bitte gar nichts! Die Geheimniskrämerei, die mit den Entwaffnungsnoten bisher getrieben wurde und die anscheinend fortgesetzt werden soll, grenzt fast schon an groben Unfug.

*

Mit der Bestätigung des Direktors der Reichsbahn, Dorpmüller, beschäftigte sich das Kabinett am Montag noch nicht. Die Bestätigung ist jedoch in den nächsten Tagen zu erwarten.

Kempner abgebaut.

Berlin, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, hat das Reichskabinett am Montagnachmittag, dem Vorschlage des Reichskanzlers entsprechend, beschlossen, einen Wechsel im Staatssekretariat der Reichskanzlei eintreten zu lassen. Demnach wird Dr. Kempner von seinem Urlaub nicht wieder in das Amt zurückkehren. Als Nachfolger soll ein Beamter in Aussicht genommen sein.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Berlin, 20. Juli. (Privattelegramm.)

Am Donnerstag und Freitag werden, wie der „Vorwärts" berichtet, zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung in Berlin Besprechungen zwischen Reich und Ländern stattfinden, an denen auch die Spitzen des Städtetages sowie der Verwaltungsrat für Arbeitsvermittlung teilnehmen werden.

Eine Mahnung an den preußischen Handelsminister.

Unser Appell an die maßgebenden Stellen, im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms nun endlich auch die so dringend notwendigen neuen Arbeitsnachweisgebäude zu errichten, hat im Reichsarbeitsministerium ein offenes Ohr gefunden. Das Arbeitsministerium ist bereit, die Forderung der Gewerkschaften auf Schaffung von Arbeitsnachweisgebäuden zu unterstützen. In Preußen dagegen läßt man sich Zeit, auf die Forderung der Gewerkschaften zu reagieren. Schon vor etwa drei Wochen ging von den freien Gewerkschaften ein Schreiben an das Wohlfahrtsamt, in dem das Ministerium gebeten wird, seinen bisherigen Standpunkt in der Frage der Errichtung von Arbeitsnachweisgebäuden zu revidieren. Bis jetzt ist noch keine Antwort bei dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund eingetroffen. Wie wir erfahren, ist augenblicklich das Handelsministerium in der umstrittenen Frage federführend; es ist zurzeit damit beschäftigt, eine gemeinsame Stellungnahme der preußischen Ressorts herbeizuführen.

Man darf wohl erwarten, daß in der so wichtigen Frage des Um- und Neubaues der Arbeitsnachweisgebäude Preußen nun endlich auch an die Seite der Gewerkschaften tritt. Oder will sich Preußen in einer sozialpolitisch wie kulturell gleich bedeutsamen Angelegenheit von den übrigen Ländern beschämen lassen?

Kabinett Herriot.

Die Ministerliste.

Auch der neue Finanzminister verlangt Vollmachten

Paris, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Das neue Kabinett Herriot hat im Laufe der vergangenen Nacht folgende Zusammensetzung erfahren:

Präsidium und Aeußeres: Herriot (Radikaler),
Justizminister: Colrat (Unabh. Linke),
Finanzen: de Monzie (Radikaler),
Inneres: Chautemps (Radikaler),
Krieg: Painlevé (Soz. Republikaner),
Marine: René Renoult (Radikaler),
Handel: Loucheur (Radikaler),
Oeffentliche Arbeiten: Hesse (Radikaler),
Unterricht: Daladier (Radikaler),
Landwirtschaft: Queuille (Unabh. Linke),
Kolonien: Dariac (Unabh. Linke),
Arbeit: Pasquet (Radikaler),
Pensionen: Georges Bonnet (Radikaler).

Zu Unterstaatssekretären werden ernannt: Ministerpräsidium und Auswärtiges: Albert Milhaud (Radikaler), Luftschiffahrt: Robaglia (Linksrepublikaner), Finanzen: für das Schatzamt: Jacquier (Radikaler), für das Budget: Paul Morel (Radikaler), Technischer Unterricht: Bazille (Radikaler), Handelsmarine: Mallarme (Sozialrepublik.), Krieg: Dumesnil, Wiederaufbaugebiete: Maitre.

Das neue Kabinett Herriot umfaßt zu mehr als drei Viertel Vertreter des früheren Linkskartells, enthält allerdings keine Sozialisten, hingegen stellen Dariac und Colrat die Vertreter der Parteien des linken bürgerlichen Zentrums dar, deren Stimmen Herriot damit zu gewinnen hofft. Inwieweit diese beiden Minister jedoch dem Kabinett die parlamentarische Unterstützung ihrer Fraktionen bringen werden, bleibt sehr fraglich. Hat doch die Fraktion, der Dariac angehört, eine Entschließung gegen das neue Kabinett gefaßt. Die Bedeutung Colrats, der eine Zeitlang sogar als Finanzminister genannt war, ist aber so gering, daß er als eine wesentliche Stütze des Kabinetts kaum in Frage kommt. Der parlamentarische Aberglaube nimmt überdies an, daß die Person Dariacs dem Kabinett Unglück bringen werde. Er war bis jetzt einmal Minister im Kriegsministerium Ridot, das am ersten Tage seines Bestehens vor der Kammer fiel. Die Rechtspresse zieht unter Hinweis darauf allerhand Vergleiche für die Zukunft der neuen Regierung. Im übrigen greift sie das neue Kabinett mit unerhörter Heftigkeit an. Aber auch die Linkspresse ist zumindestens sehr zurückhaltend in ihren Urteilen, wenn nicht, wie zum Beispiel die „Ere nouvelle", ausgesprochen skeptisch, was die Zukunft des Kabinetts anbelangt.

Die Erklärungen, die der neue Finanzminister de Monzie noch am Montagabend vor Vertretern der Presse gemacht hat, lösten eine allgemeine Verblüffung aus. Er will nämlich zur Durchführung seiner Finanzpolitik, die einstweilen niemand kennt, und die man sich vorläufig auch nicht gut vorstellen kann, da de Monzie bisher ebenso das Programm der Rechten wie der Linken ablehnte, von der Kammer bereits in der Regierungs-Erklärung gewisse „Handlungsfreiheiten", also Vollmachten, verlangen, was er und seine Freunde, Herriot an der Spitze, Caillaux verweigert haben. Wie er seine Forderung der Kammer näherbringen will, ist die große Frage. Die Stimmung im Senat ist dem neuen Kabinett ausgesprochen feindlich. Es wird also der ganzen Geschicklichkeit Herriots und seiner neuen Mitarbeiter bedürfen, wenn das neue Kabinett eine Mehrheit vor der Kammer finden will.

Aktivität der belgischen Regierung.

Brüssel, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die die Verbreitung von Nachrichten, die geeignet sind, den Kredit des belgischen Staates zu schädigen, mit Gefängnis von zwei Monaten bis zu drei Jahren und mit Geldstrafen von 1000 bis 3000 Franken bestraft wird.

Der Ministerrat hat sich am Montag außerdem mit einer Reihe weiterer Verordnungen befaßt. Eine sieht, wie verlautet, eine stärkere Kontrolle des Devisenhandels vor. Außerdem soll die Ausfuhr von Lebensmitteln eingeschränkt werden. Schließlich ist eine Verordnung vorgesehen, die die Goldrechnung erlaubt. Das neue Graubrot wird voraussichtlich in den allernächsten Tagen eingeführt werden.

Die Seele eines Verbrechers.

Von Henni Lehmann.

Die Versuche, bekannte Verbrechen oder Verbrecherpersönlichkeiten schriftstellerisch zu behandeln, sind nicht neu. Es existieren Sammlungen berühmter Rechtsfälle aus dem Strafrecht — der Pitaval und andere — für Juristen, die wohl weniger die menschliche Seite im Auge haben als die für die Rechtsprechung in Betracht kommende, und es existieren dichterische und psychologische Darstellungen solcher Vorkommnisse und Persönlichkeiten. Eigentlich sind auch Schillers „Räuber" nichts anderes als der Versuch, eine im Gegensatz zur Rechtsordnung stehende Persönlichkeit menschlich begreiflich zu machen und ihre Auflehnung zu erklären. Unter neueren Schriftstellern hat sich besonders der vor einigen Jahren verstorbene Paul Lindau mit der Darstellung von eigenartigen psychologisch interessanten Verbrechen befaßt. Gegenwärtig gibt der Berliner Verlag „Die Schmiede" eine Reihe von Bänden heraus, die merkwürdige Verbrecherpersönlichkeiten behandeln. Darunter ist von besonderem Interesse Band 7 „Der Fall Strauß", dargestellt von Karl Otten.

Mancher wird sich noch der Gerichtsverhandlung gegen die Brüder Strauß erinnern, das verwegenste Einbrecherpaar, das vor Gericht zur Rechenschaft gezogen wurde in neuester Zeit. Und die allgemeine Teilnahme wurde erregt dadurch, daß man in dem einen, in Emil Strauß, nicht das erblicken konnte, was man gewöhnlich unter einer Verbrechernatur zu verstehen geneigt ist, keine Roheit war in ihm, keine Unbildung, sondern eine tiefe Feinheit des Empfindens, ein Streben nach Wissen und Kenntnissen. Für uns, die wir in der Umwelt, in der jemand aufwächst, die zu oft verhängnisvoll bestimmende Beeinflussung der Entwicklung sehen, die wir nicht mit bequem bürgerlicher Moral den Täter, sondern die wir als eigentlich verantwortlich in der Mehrzahl der Fälle die Gesellschaft ansehen müssen, uns ist solche Erfahrung, wie man sie mit der Persönlichkeit des Emil Strauß machte, eine Bestätigung der Anschauung von dem übeln Zukurzkommen in der bestehenden Gesellschaftsordnung. Man höre, wie sich das Leben von Emil Strauß entwickelte:

Der Vater war ein Trinker, der die Familie verkommen ließ. Die Mutter quälte sich von früh bis spät, um die Kinder durchzubringen; schließlich, in der Verzweiflung, erhängte sie sich. Emil kam in Pflege zu einer Kupplerin, die ihn systematisch zum Stehlen anhielt; die Tochter war Prostituierte und lehrte den elfjährigen Jungen den Geschlechtsverkehr praktisch kennen. Der Vater heiratete wieder, der Junge kommt nach Hause, die Stiefmutter ist schlecht, sie bringt den Jungen fälschlich in den Verdacht der Unterschlagung. Der Vater jagt ihn fort. Mit 15 Jahren steht er mittel- und heimatlos auf der Straße. Er arbeitet hier und da, lernt einen Schlosser kennen, der bereits Einbruchsdiebstähle gemacht hat, verbindet sich mit diesem und sitzt bald im Gefängnis. Sein Leben spielt sich nun ab mit immer kürzerem Aufenthalt in der Freiheit, immer längerem hinter Gefängnismauern. Und nun beginnt das seltsame, während er draußen immer verwegener wird, Fassadenkletterer kühnster Art, wird er im Gefängnis immer vertiefter und sinniger. Er liest und lernt fremde Sprachen, Mathematik und anderes, er dichtet selbst schöne formvollendete feinempfundene Verse. Dem Buch von Otten ist ein Gedicht von Emil Strauß vorangestellt in Sonettform. Niemals hat er sich an einem Menschenleben vergriffen, da geschieht es mehr durch unglücklichen Zufall, daß er einen Polizeibeamten erschießt. Man verhaftet ihn, und nun büßt er eine Strafe von 17 Jahren ab. In dieser Gefängniszeit soll er sich ganz seelisch geläutert haben. Sehr merkwürdiger Weise ist er religiös geworden und hat sich der amerikanischen Sekte der Christian Science angeschlossen. Dort ist eine Wiedergeburt des einzelnen möglich nach der Lehre, eine seelische Wiedergeburt durch Selbstweihe, Hingabe an Gott und freudige Annahme des Guten. Dadurch wird die Sünde der Vergangenheit getilgt. So hofft Emil Strauß sich während seiner Gefangenschaft zu entsühnen und dann später in Amerika mit den Anhängern der Christian Science gemeinsam ein neues und reines Leben zu führen. —

Hervorgehoben sei noch die hingebende Liebe, die ihn immer mit seinem Bruder verband. Zweimal hat er ihn aus dem Gefängnis befreit.

Es ist für alle, die jetzt in der Gefängnisfürsorge und der Jugendgerichtshilfe arbeiten, von Wert, sich einmal in das Leben eines solchen, mit der Gesellschaft in Gegensatz geratenen Menschen zu versenken, dann wird man lernen, manches besser zu begreifen, was einem entgegentritt. Dazu ist das Buch von Otten geeignet. Es ist auch nicht umfangreich, gut geschrieben und nicht übertreibend beschönigend, denn es ist natürlich auch verkehrt, wenn man aus einem Verbrecher nun unbedingt einen Helden machen will.

Hochsommerhitze.

Nach der zu Beginn der Woche erfolgten Abkühlung hat sich rasch in ganz Mitteleuropa wieder eine sommerlich warme Hochdruckwetterlage herausgebildet, die jedoch von der vorangegangenen wesentlich verschieden ist, insofern, als die Schönwetterperiode und Hitze des ersten Julidrittels auf warmer Luftzufuhr aus Nord- und Nordosteuropa beruhte. Die dem über Skandinavien verlagerten Maximum entströmenden Ostwinde erstreckten sich bis in größere Höhen, und diesem Oststrom war es zuzuschreiben, daß auch die aus dem Südosten des Erdteils nach Mitteleuropa vorgedrungenen Tiefdruckwirbel nach Westen mitgerissen wurden, der üblichen Zugrichtung der Depressionen, die sich von Westen nach Osten erstreckt, entgegengesetzt. Nachdem sich jedoch das ältere Druckystem unter zahlreichen Gewittern, die Sonntag besonders Mittel- und Ostdeutschland berührt hatten, nach Südrußland entfernt hat und von Westen ein neues System auf den Kontinent gelangt ist, wo sich über Mitteleuropa ein Hochdruckgebiet von 767 Millimeter Höhe ausgebildet hat, haben in Wechselwirkung mit einem sehr tiefen Islandminimum die Winde zwar wieder östliche Richtung angenommen, sie stammen aber nunmehr aus unseren eigenen Breiten und sind infolgedessen wärmer als die Ostwinde der Vorwoche, die ihren Ursprung im Norden des Erdteils hatten. Infolgedessen werden nunmehr auch die Temperaturen noch höhere Werte erreichen als bisher, und schon Dienstag wurden überall 25 Grad C beträchtlich überschritten. Bei der zu erwartenden Ausbildung von Randwirbeln, sog. Gewitterstäcken der tiefen Islanddepression werden vor dem Wiedereintritt von Gewittern die Temperaturen jedenfalls noch höher steigen und zum erstemal in diesem Sommer 30 Grad Wärme erreichen oder sogar etwas überschreiten.

Die Handschrift von Bürgers „Leonore". Aus Göttingen wird gemeldet: Die Handschrift, in der Bürger seine berühmte Ballade „Leonore" an seinen Freund Hoie zur Veröffentlichung im Göttinger Musenalmanach gesandt hatte, war im Herbst 1924 in einem Wiener Antiquariat wiederaufgetaucht. Jetzt ist die kostbare Reliquie nach Göttingen heimgekehrt. Die dortige Universität hat sie mit Unterstützung hannoverscher Bücherfreunde von einer Prager Buchhandlung für den Preis von 5000 M. erworben.

Neuentdeckte Fresken von Gauguin. In einem kleinen französischen Wirtshause wurden kürzlich Fresken von Gauguin entdeckt, die mehr als dreißig Jahre lang hinter schmutzigen Tapeten verborgen gewesen waren. Die Bilder, von denen eins die Jungfrau von Orleans darstellt, wurden nach Paris gebracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0002

Ein Aufruf Dr. Wirths.

Schaffung einer „festen republikanischen Union".

Berlin, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Der ehemalige Reichskanzler Wirth erläßt im „Berliner Tageblatt" einen „Aufruf an alle entschiedenen deutschen Republikaner" zur Schaffung „einer festen republikanischen Union". „15 bis 18 Millionen deutsche Wähler und Wählerinnen," erklärt Dr. Wirth, „sind für die Fragen des Volksstaates und des Volkswohls in Bewegung zu bringen, wenn führende Republikaner einigermaßen miteinander die Lage besprechen, Ziel und Wege festlegen. Die Voraussetzung dafür, daß eine solche Fühlungnahme möglich ist, liegt ausschließlich bei der Linken. Die Sozialdemokratie steht also wieder wie in vergangenen Jahrzehnten vor der Frage unbeweglicher Opposition zu Klassenstaat und Klassengesellschaft oder Einsetzung des Staatsbewußtseins der Arbeiter und Erweckung ihres Sinnes für die realen Zeitaufgaben und die zu ihrer Durchführung erforderliche Taktik."

Unter Berufung auf Ludwig Frank verlangt Dr. Wirth von der Sozialdemokratie die letztere Lösung. Zum Schluß verkündet er, daß er im Spätjahr mit einigen Freunden — er nennt den Genossen Paul Löbe und den Führer der Demokraten Ludwig Haas — versuchen werde, „eine gemeinsame Basis für die Republikaner zur Vertiefung der Probleme der deutschen Republik und für die politische Auswirkung der republikanischen Bewegung in Deutschland zu schaffen ... Die Reichsbannerleute und alle entschiedenen Republikaner von Konstanz bis Königsberg werden uns hören und ihre Scharen erneut dem Dienste an der deutschen Republik zuführen!!

*

Wir werden auf Grund des uns vorliegenden Wortlautes des Wirthschen Aufrufs morgen darauf ausführlich zurückkommen.

Walchs Likör.

Das Hauptzollamt Berlin-Charlottenburg hat vor einigen Tagen bei der Interalliierten Kontrollkommission größere Bestände von unverzolltem Wein und Likör — es soll sich um 8000 Flaschen handeln — beschlagnahmt und zum Berliner Hauptzollamt schaffen lassen. General Walch, der Leiter der Interalliierten Kontrollkommission, erhob Einspruch gegen die Beschlagnahme. Er erklärte, der Wein und die Spirituosen seien nur für die Soldaten der Kommission bestimmt gewesen. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß im Laufe der letzten Jahre alle möglichen importierten Genußmittel, wie Tee, Zigaretten und dergleichen, über das Lager und über die Kantine der Interalliierten Kontrollkommission hinweg in die Hände des Publikums kamen.

*

Zu der Beschlagnahme der Wein- und Likörvorräte in der Kantine der Interalliierten Militärkontrollkommission berichten die Blätter: Als im Januar dieses Jahres die Kantinen der Kommission aufgelöst wurden, wurde der Restbestand an Wein und Likör dem Kantinenverwalter, einem Deutschen, überwiesen. Das Hauptzollamt verlangte die Verzollung, die der deutsche Besitzer ablehnte. Daraufhin wurden die Weine beschlagnahmt. Die Kontrollkommission ist nachträglich beim Landesfinanzamt vorstellig geworden, das aber auf der Beschlagnahme bestand. Aus der Tatsache, daß die Kontrollkommission ihre Vorstellungen beim Landesfinanzamt direkt erhob und sie nicht über das Auswärtige Amt leitete, schließen die Blätter, daß die Kommission ihrem Schreiben keinen offiziellen Charakter geben wollte.

Englands amerikanische Schulden

Bedenken aus der Arbeiterpartei.

London, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Im Unterhaus gab es am Montag eine große Aussprache über die zwischen England und Frankreich zustandegekommene Schuldenregelung. Im Verlauf der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Stabilisierung der französischen Währung sowohl vom englischen wie vom europäischen Standpunkt aus zu begrüßen sei, da der fortschreitende Verfall des Franken dem europäischen Handel den größten Schaden zufüge. Für die Arbeiterpartei beanstandete Snowden, daß Frankreich und Italien in dem Schuldenabkommen besser gestellt worden seien als England gegenüber Amerika. Wenn Churchills optimistische Annahme zutreffe, jährlich von Deutschland 15 Millionen Pfund Sterling an Reparationen zu erhalten, werde England von Deutschland, Frankreich und Italien zusammen 83½ Millionen Pfund Sterling bekommen, während es selbst an Amerika 38 Millionen Pfund Sterling zu zahlen hat. In 15 Jahren würde, vorausgesetzt, daß die Schuldenabkommen noch in Kraft sind, Amerika, an sich das reichste Land der Welt, auszüglich von Europa 80 Millionen Pfund Sterling erhalten.

Besatzungsunheil.

Am Sonnabend wurde in Schierstein am Rhein eine junge Ehefrau von einem Angehörigen der französischen Besatzungstruppen im Hause ihrer Eltern erschossen. Der Mörder richtete dann die Schußwaffe gegen sich selbst und tötete sich auf der Stelle. Als Ursache wird Liebeskummer angegeben.

Die Reichsregierung wird diesen Vorfall zum Anlaß einer diplomatischen Aktion in Paris nehmen und Ersatzansprüche für die Angehörigen der getöteten Frau stellen. Darüber hinaus scheint es angebracht, auf die in letzter Zeit besonders auffällig in Erscheinung tretenden Zuchtlosigkeiten der verschiedensten französischen Truppenangehörigen hinzuweisen.

Aus dem polnischen Sejm.

Um die Erweiterung der Machtbefugnisse des polnischen Präsidenten.

Warschau, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Die Anträge der Rechtsparteien auf Abschaffung des Proportionalwahlrechts und Heraufsetzung des Wahlalters erhielten bei der zweiten Lesung nicht die erforderliche verfassungsändernde Mehrheit. Annahme fand dagegen die Forderung der Regierung auf Auflösung des Parlaments durch den Präsidenten. Dagegen wurde das von der Regierung verlangte Einspruchsrecht des Präsidenten gegen vom Parlament beschlossene Gesetze abgelehnt.

Neue Kämpfe in China.

London, 20. Juli. (Radiomeldung.)

In China sind nach den letzten Meldungen neue Kämpfe im Nordwesten von Peking im Gange. Hier sind die Truppen Tschangtsolins und Wupeifus zum Angriff gegen die Nationalarmee übergegangen, deren Stellung seit zwei Tagen von der Artillerie beschossen wird. Auch im Süden des Landes ist es zu neuen Kämpfen gekommen. Die Truppen der Kanton-Regierung eroberten hier die Stadt Tschangschau, die im Besitze des Generals Wupeifu war.

Löwen als gutbezahlte Filmstars.

Aus den Berufsgeheimnissen einer Löwenfarm.

Die einzige Löwenfarm der Welt, in der Löwen gezüchtet werden, findet man in Südkalifornien. Sie hat einen Umfang von etwa einem Hektar und ist durch einen hohen, starkverwahrten Zaun zu einem Gehege abgeschlossen, in dem ständig 74 Löwen hausen. Jede Löwin wird zweimal im Jahre trächtig und wirft drei bis vier Junge. Wenn man bedenkt, daß ein Löwenjüngling bereits etwa 1000 Goldmark und ein ausgewachsener männlicher Zuchtlöwe bis zu 200 000 Goldmark wert ist, so wird man begreifen, daß diese Zucht ein einträgliches Geschäft ist, zumal ja auch die Tiere in der Zwischenzeit noch für Filmvorführungen ausgeliehen werden. Auch dieses Leihgeschäft ist recht lukrativ; zahlte man doch erst kürzlich für eine in einem Jagdstück verwandte Löwin für ihre Mitwirkung 8000 Goldmark. Die Pflege und Zucht der Tiere ist freilich nicht eben leicht. Vor allem bedarf der kleine Löwe großer Aufmerksamkeit und sorgfältiger Pflege. In den ersten sechs Wochen ihres Lebens werden sie mit der Flasche ernährt, und Milch bleibt ihr ausschließliches Nahrungsmittel, bis sie so weit sind, um an der Fütterung mit Pferdefleisch teilzunehmen. Die Pfleglinge der Farm verbrauchen übrigens alltäglich ein ganzes Pferd, nur mit Ausnahme des Montags, an dem sie zum Fasten verurteilt sind, um sich gegen Verdauungsstörungen zu schützen, die in der Gefangenschaft leicht vorkommen.

Die Probefahrten des Motor-Rotorschiffes „Barbara".

Helgoland, 20. Juli. (WTB.)

Letzten Freitag begannen die Erprobungsfahrten des Motor-Rotorschiffes „Barbara" ab Bauworft Weser A.-G., Bremen. Die Tragfähigkeit der „Barbara" beträgt 2500 Tonnen; das Schiff besitzt eine Schraube, hat Viertaktmotoren, Bauart Weser-M. A. N. mit Bullangetrieben, ferner drei Flettnerrotoren von 17 Meter Höhe und vier Meter Durchmesser als Zusatzantrieb. Aufbauend auf den Erfahrungen mit der „Buckau" hat man bei der Rotorkonstruktion wesentliche Fortschritte erzielt, die in einer Verminderung des Rotorgewichts und einem fast geräuschlosen Gang zutage treten.

Das erste Erscheinen des Schiffes auf der Weser weckte lebhaftes Interesse auf See und an Land. Die Schiffssilhouette ist sehr ansprechend. Die Erprobung der Motoren und des Flettnerruders ergab ein einwandfreies Resultat. Im Anschluß daran begann die Rotorenerprobung. Als Ergebnis kann unter vollem Vorbehalt jetzt folgendes gesagt werden: Bei ganz abgestellten Maschinen lief die „Barbara" nur unter Rotorantrieb bei günstigem Wind von Stärke 4 und leichtbewegter See zwischen 5 und 6 Seemeilen; bei Benutzung der halben Maschinenkraft ohne Rotoren 7 Seemeilen, unter Zusatz von Rotorwirkung etwa 9,5 Seemeilen, mit ganzer Motorkraft ohne Rotoren 9 Seemeilen, unter Zusatz von Rotoren 10,5 Seemeilen. Durch das Fehlen der Ladung waren Tiefgang und Geschwindigkeit beeinflußt. Die Zugkraft der Rotoren auch bei der Schiffsgröße der „Barbara" scheint erwiesen und in diesem Sinne die Flettner-Erfindung ausbaufähig. Der Wirtschaftlichkeits-Effekt läßt sich erst später auf Grund von Versuchen längerer Dauer feststellen. Die Probefahrten nehmen ihren Fortgang.

Hotelbrand in Ischl.

Berlin, 20. Juli. (Privattelegramm.)

In dem von Deutschen viel besuchten Hotel „Habsburger Hof" in Bad Ischl ist, nach einem Bericht in der „Vossischen Zeitung", gestern mittag, während die Gäste gerade bei Tisch saßen, ein Dachstuhlbrand ausgebrochen, dem auch die Mansardenzimmer zum Opfer fielen. Bei den Löscharbeiten wurden auch viele Kleider und Wäschestücke vernichtet. Die entstandenen Schäden sind durch Versicherung gedeckt.

Versuchte Notzucht eines Polizeibeamten.

Leipzig, 20. Juli. (WTB.)

In nichtöffentlicher Sitzung hatte sich der 34jährige Polizeiwachtmeister Hermann Schirmer aus Leipzig wegen Notzucht und Mißbrauch seiner Amtsgewalt zu verantworten. Schirmer hatte in der Nacht zum 26. April 1926 eine 24jährige Kontoristin, die er, da sie keine Wohnung gefunden hatte, in seiner Eigenschaft als Beamter in ein hiesiges Hotel gebracht hatte, zu vergewaltigen versucht. Durch die Hilferufe des Mädchens wurde er von weiteren Gewalttaten abgehalten. Das Gericht verurteilte ihn wegen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt und versuchter Notzucht zu einem Jahre sieben Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust.

Das russische Staatsflugzeug, das seit Tagen aus Moskau in Berlin erwartet wurde, aber unterwegs zahlreiche Pannen hatte, ist endlich am Montagvormittag auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld eingetroffen. Abgeschreckt durch die zahlreichen Entweichungen der vorhergehenden Tage hatte sich kaum jemand zum Empfang eingefunden, selbst der Rote Frontkämpferbund, der die vorhergehenden Tage mit Fahnen und Musik stets zur Stelle war, war bei der Ankunft nicht anwesend.

Neue Unwetter. In den letzten Tagen gingen über die Kreise Oppeln, Falkenberg, Groß-Strehlitz und Guttentag schwere Unwetter nieder, die erheblichen Schaden anrichteten. In Wilosdel im Kreise Falkenberg wurde fast das gesamte Fernsprechnetz durch Blitzschlag zerstört. In Schewkowitz im Kreise Groß-Strehlitz wurde ein Mädchen vom Blitz erschlagen.

Mit dem Fallbeil hingerichtet wurde am Montagvormittag um 6 Uhr im Hofe des Nürnberger Gefängnisses der 38 Jahre alte Landwirt Johann Lechner aus Poppenreuth bei Fürth. Er hatte, um in den Besitz des großen väterlichen Gutes zu gelangen, am Morgen des 7. Juli 1925 seinen 64 Jahre alten Vater mit einer Schlinge erdrosselt.

Der verurteilte Hungerkünstler.

32 Tage Hühnerbrühe und Biomalz.

Leipzig, 20. Juli. (WTB.)

Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich gestern der Hungerkünstler Harry Nelson alias Reinhold Ilmer, früherer Offiziersstellvertreter, aus Berlin, Fellungslos und zurzeit in Haft, der Kaufmann Gustav Schützenbübel aus Berlin und der Wächter Bernhard Müller aus Leipzig wegen Betrugs zu verantworten. Nelson war im März 1926 im Leipziger „Kristallpalast" als Hungerkünstler aufgetreten und wollte dort 45 Tage hungern. Am 32. Tage hatte er/a Kriminalbeamter entdeckt, daß der Hungerkünstler längere Zeit Hühnerbouillon sowie Biomalz zu sich genommen hatte, was ihm von dem Wächter Müller im Einverständnis mit dem Angeklagten Schützenbübel zugesteckt worden war. Nelson und Schützenbübel hatten nach den 32 Tagen des Hungerns bes ersteren eine Gesamteinnahme von 32 000 Mk. Nach Abzug aller Unkosten war ein Reingewinn von 11 000 Mk. verblieben, den sie geteilt hatten. Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen Betrugs, und zwar Ilmer zu zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis, Schützenbübel zu vier Monaten Gefängnis und 400 Mk. Geldstrafe und Müller zu einer Woche Gefängnis.

Fieberepidemie in Schlesien.

Die Folge des Hochwassers.

Von einer schweren Fieberepidemie ist plötzlich die Provinz Schlesien heimgesucht worden. In den Kreisen Ohlau, Guhrau, Kachenberg, Militsch und anderen Orten sind Hunderte von Personen erkrankt und die Krankenhäuser bereits so überfüllt, daß Notbaracken aufgestellt werden mußten. Allein in Ohlau sind 150 Personen erkrankt. Da und dort sind den Erkrankungen bereits Menschenleben zum Opfer gefallen. Die Aerzte stehen einstweilen noch vor einem Rätsel. Der Erreger der Krankheit konnte noch nicht festgestellt werden. Die Erkrankten werden ganz plötzlich vom Fieber befallen, von dem besonders Landarbeiter und -arbeiterinnen betroffen werden und brechen mitten in der Arbeit zusammen. Sie taumeln zunächst wie Betrunkene und verfallen dann in Ohnmacht. Die Erkrankungen sind durchweg schwerer Natur. Typhus oder Malaria soll nicht in Frage kommen; dagegen ist die Vermutung aufgetaucht, daß die Krankheit von einer Insektenart verursacht wird, die in den vom Hochwasser verursachten Sumpfgebieten auftritt. Mitten in der Erntezeit sind die wirtschaftlichen Folgen der massenhaften Erkrankungen unter den Landarbeitern besonders schwer.

Eisenbahnkatastrophen.

Leipzig, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Montag in Leipzig-Plagwitz. Der von Leipzig-Plagwitz abfahrende Personenzug entgleiste hinter der Schwarze-Brücke. Die Lokomotive stürzte um, ebenso hingen die fünf nachfolgenden Wagen mit den linken Rädern in freier Luft. Der Zug war dicht von Arbeitern besetzt, die von ihrer Arbeitsstätte nach Hause wollten. Durch das Unglück wurde ein Arbeiter, dem beide Beine abgerissen wurden, tödlich, sieben weitere teils schwer, teils leicht verletzt. Es wird vermutet, daß der Unfall auf einen Weichenbruch zurückzuführen ist.

*

Bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof Hannover entgleiste am Montagabend nach 8 Uhr ein Personenzug mit der Lokomotive, dem Packwagen und drei Personenwagen. Zehn Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Schweres Arbeitsunglück.

Schwerin, 20. Juli. (WTB.)

Gestern mittag gegen 1 Uhr verunglückte bei Zuschüttungsarbeiten im Ostorfer See ein Zug von fünf bis sechs Sandloren. Aus bisher noch nicht festgestellter Ursache rutschten mehrere Loren in das Wasser und begruben drei der beigeleiteten Arbeiter unter sich. Während der eine sich bald herausarbeitete, konnten die beiden übrigen erst nach längeren Bemühungen als Leichen geborgen werden.

Flüchtiger Mörder.

Berlin, 20. Juli. (Radiomeldung.)

Am Montag wurde die 19jährige Frida Fahr in Vieritz bei Leipzig von ihrem Geliebten, dem 20jährigen Bergarbeiter Jakob, mit einem Strick erdrosselt. Jakob ist nach der grausigen Tat geflohen.

Die Stadt ohne Polizei. Auf der englischen Insel Wight gibt es eine kleine Stadt, die 5000 Einwohner zählt und St. Helens heißt. Der Lebenswandel der guten Bürger ist vorzüglich und gibt so wenig zu irgendwelchen Beamstandungen Anlaß, daß die Behörden schon vor Jahren den Gendarmerieposten einziehen konnten, da die Jünger der heiligen Hermandad mit dem besten Willen keine Arbeit fanden. Seit dieser Zeit ist nicht der geringste Fall vorgekommen, der den Frieden und die öffentliche Ordnung gestört hätte. In diesem Städtchen war es jedoch keineswegs immer so paradiesisch friedlich wie heute. Die alten Leute, die sonst immer gern von der guten alten Zeit reden, haben hier im Gegenteil allen Anlaß, eine Besserung der Sitten festzustellen. Noch vor 50 Jahren, so erzählen sie ihren staunend aufhorchenden Enkeln, wagte man abends nicht auf die Straße zu gehen; damals war das Städtchen noch ein Hauptsammelpunkt von Schmugglern, die auf der Insel ihr Unwesen trieben, und die stets zu Händeln aufgelegt waren.

Raubüberfall. Zwei Lehrerinnen, die mit 10 Knaben der Brocken bestiegen, wurden unterwegs von einem maskierten jungen Mann überfallen und ihrer Barschaft beraubt. Die sofort aufgenommene Verfolgung durch den Landjäger war ergebnislos.

Neue Dampferlinie Swinemünde-Pillau.

Eine engere Verbindung mit Ostpreußen.

Die Trennung Ostpreußens vom übrigen Deutschland durch den polnischen Korridor hat schon vor Jahren, nachdem der Versailler Vertrag in Kraft getreten war, besondere verkehrspolitische Maßnahmen veranlaßt. Die einzige Möglichkeit, eine engere Verbindung zu schaffen, war der Seeweg. Nach langen Verhandlungen mit privaten Reedereien, die zu nichts führten, entschlossen sich Reich und Preußen, gemeinsam zwei Dampfer herstellen zu lassen, die dem Verkehr auf dem Seeweg Swinemünde—Pillau dienen sollen. Das erste dieser Schiffe, „Hansastadt Danzig", machte am Sonnabend seine erste Fahrt nach Ostpreußen. In einigen Wochen wird das Schiff „Preußen" ebenfalls seinen Dienst aufnehmen.

Es ist überflüssig, zu betonen, daß die Schaffung der neuen Seeverbindung auf deutschen Schiffen in Ostpreußen mit besonderer Freude und Genugtuung begrüßt worden ist. In Zoppot kam Senatspräsident Sahm an Bord und überbrachte als Geschenk des Senats ein Bild der Stadt Danzig, das den Speiseraum des Schiffes schmücken soll. In Pillau wurde das Schiff vom Vertreter des Oberpräsidenten von Ostpreußen begrüßt. Für die preußische Staatsregierung und die Reichsregierung dankte der Ministerialrat Dr. Sommer vom Handelsministerium für den festlichen Empfang und wies auf die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der von allen Störungen des Korridorverkehrs unabhängigen Seeverbindung zwischen Deutschland und Ostpreußen hin.

Der Auftragsbestand der Vereinigten Stahlwerke A.-G. hat in der letzten Zeit, so wird aus Dortmund gemeldet, infolge der Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks eine nennenswerte Steigerung erfahren, so daß bei Andauern der zurzeit günstigeren Geschäftslage die Möglichkeit der Wiederinbetriebnahme der stillgelegten Werke des Hörder Vereins besteht, und zwar des Thomaswerks, des Blechwalzwerks, des Feinwalzwerks sowie eines Hochofens. Ein endgültiger Beschluß soll erst in einigen Wochen gefaßt werden.

Die Indexziffer der Arbeitslosigkeit in den Niederlanden ist in einem langsamen Rückgang begriffen. Die Durchschnittsziffer der Arbeitslosigkeit ist von 8,8 im Jahre 1924 auf 8,1 im Jahre 1925 zurückgegangen. Im April 1926 betrug sie nur noch 5,4. Die Jahresindexziffer wird allerdings durch die große Arbeitslosigkeit zu Anfang dieses Jahres infolge der Ueberschwemmungen in weiten Teilen des Landes ungünstig beeinflußt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0003

Gewerkschaftliches.

Der Abbau in den Eisenbahnwerkstätten.

Trotz der vom Reich der Reichsbahn zur Verfügung gestellten Kredite von 50 auf 100 Millionen zum Ausbau einer Reihe von Nebenstrecken und zur Erneuerung des Oberbaues kann sich die Reichsbahngesellschaft nicht dazu verstehen, nun auch ihrerseits etwas gegen die Vermehrung der Arbeitslosigkeit zu tun. **Der Abbau in den Eisenbahnwerkstätten soll weitergehen.** Alle Vorstellungen, wie sie soeben erst wieder von seiten der Organisationsvertreter unternommen wurden, haben nichts gefruchtet. Die Reichsbahn läßt durchblicken, die Notstandsarbeiten brächten ihr nichts ein. Sie steht, wie es scheint, dem Ausbau der Nebenstrecken mit etwas gemischten Gefühlen gegenüber. Sie fürchtet, daß durch die Nebenstrecken vielfach der Weg der Frachtgüter abgekürzt und damit die Einnahme vermindert wird. Sie vergißt allem Anschein nach, daß jede Verkehrsstrecke, die neugebaut wird, auf die Dauer auch eine Vermehrung des Verkehrs mit sich bringt.

Vorteil aus den Krediten haben bedauerlicherweise nicht die Eisenbahnarbeiter, die am ehesten Hilfe brauchen, die Werkstättenarbeiter. Den Hauptvorteil haben die Privatindustrien und die Zeitarbeiter. Bei der Metallindustrie sind für 33 Millionen Mark Schienen bestellt, und ebenso will die Reichsbahn bereits jetzt zwei Drittel des nächstjährigen Schienenbedarfs in Auftrag geben. Eine Erneuerung des Wagen- und Lokomotivparks ist nicht notwendig, da die Reichsbahn, wie es heißt, mit ihren zur Verfügung stehenden Lokomotiven und Waggons 40 Prozent mehr leisten könnte. Nicht weniger als 7000 Lokomotiven stehen fertig und fahrbereit da. In der Nähe der dem Abbau geweihten Eisenbahnwerkstätten ist nur verhältnismäßig sehr wenig reparaturbedürftiges Material und von weiterher solches Material heranzuholen, lohnt sich nicht. Wenn also keine beträchtliche Hebung des Bahnverkehrs in der nächsten Zeit eintritt, wird der Abbau der Werkstätten weitergehen. Der augenblicklich gesteigerte Kohlentransport und der kommende Ernteverkehr verschieben vielleicht die einzelnen Abbautermine etwas, aber sie beseitigen sie nicht.

Es wird allmählich Zeit, daß in der Frage des Eisenbahnwerkstättenabbaues eine klare Situation geschaffen wird. Sind sie dem Abbau wirklich verfallen, dann muß entweder etwas für ihre Umstellung oder für anderweitige Beschäftigung der Werkstättenarbeiter getan werden.

Der städtische Landarbeiterstreik beendet.

Die auf den Gütern der Stadt Halle beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die am Donnerstag voriger Woche in den Streik getreten waren, haben am Montag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen eine Lohnerhöhung zugebilligt worden ist. Der Spitzenlohn beträgt nunmehr 48 Pf. pro Stunde. Vorher war er 26 Pf., wozu ein Deputat kam, das mit 9 Pf. pro Stunde bewertet wurde, was einen Gesamtstundenlohn von 35 Pf. ausmachte. Die in der Spitze erzielte Lohnerhöhung beträgt also 13 Pf. Außerdem wird jetzt denjenigen Arbeitern, die nicht in einer Gutswohnung mietefrei wohnen, monatlich ein Mietszuschuß von 8 Mk. gezahlt.

der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Mittwoch: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr: Morsekursus. 6.45 bis 7 Uhr: Arbeitsbericht. 7 bis 7.30 Uhr: Dr. Else Ulich-Beil: „Der Frauenweltbund in Paris". 7.30 bis 8 Uhr: Prof. Dr. Witkowski: „Das Drama im zwanzigsten Jahrhundert". 8 Uhr: „Der Damenkrieg", Lustspiel in drei Aufzügen von Scribe und Legouvé, deutsch von Heinrich Laube. Anschließend (etwa 10 Uhr abends): Pressebericht und Sportfunk. Anschließend: Funkpranger.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Mittwoch: 1.10 bis 1.40 Uhr: Französisch für Schüler. 3 bis 3.30 Uhr: Englisch für Anfänger. 3.30 bis 4 Uhr: Englisch für Fortgeschrittene. 4 bis 4.30 Uhr: Oberstudienrat Brunner: „Der geschichtliche Hergang der Eindeutschung des Ostens und seine methodische Behandlung". 4.30 bis 5 Uhr: Mitteilungen. 5 bis 5.30 Uhr: Anna v. Gierke: „Die Mitarbeit der Hausfrau in der öffentlichen Wohlfahrtspflege". 8.30 Uhr: Knut-Hamsun-Abend. 9.30 Uhr: „Im Walde", Symphonie für großes Orchester, Opus 153 Nr. 3 (F-Dur), von Joachim Raff.

*

Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V.
Bezirksgruppe Halle, Harz 42—44.

Arbeiter-Radio-Klub, Ortsgruppe Halle. Geschäftsstelle Gewerkschaftshaus Harz 42—44, Zimmer 42. Jeden Donnerstag von 4 bis 8 Uhr Unterricht und Bastelstunde der Jugendgruppe. ½8 bis ½9 Uhr Vortragsstunde. Ab ½9 Uhr Bastelabend mit praktischer Anweisung. Materialbestellungen werden dortselbst entgegengenommen.

Ammendorf.

Jeden Montagabend ½8 Uhr, im Naturfreunde-Haus, Bastelstunde. Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Merseburg.

Funkfreunde in Merseburg, die gewillt sind, dem Arbeiter-Radio-Klub beizutreten, werden um ihre Adresse gebeten an Bezirksgruppe des ARKD., Halle, Harz 42—44.

Eisleben.

Funkfreunde, die gewillt sind, dem Arbeiter-Radio-Klub beizutreten, werden um ihre Adresse gebeten.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: J. V.: Alfred Wielepp; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Hertig: sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H.
Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Harz 42/44.

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Aus dem Bezirk.

Falkenberg. Die fällige Parteiversammlung findet Dienstag, den 20. Juli, abends 9 Uhr, im Hotel „Kaiserhof" statt. Neben geschäftlichen Mitteilungen soll der Bericht von der letzten Gemeindevertretersitzung gegeben werden. Außerdem soll zur Verfassungsfeier Stellung genommen werden. Pflicht aller Mitglieder ist es, die Versammlung zu besuchen.

Artern. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8½ Uhr, im „Goethehaus": Versammlung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollzähliges Erscheinen. Gäste sind willkommen.

Ammendorf. Die Mitgliederversammlung findet umständehalber erst am 24. Juli, abends 8 Uhr, im „Elstertal" statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Besprechungen über das Sommerfest stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Hettstedt. Freitag, den 23. Juli: Wichtige Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller Parteimitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Gau Halle. Verfassungsfeier Bitterfeld am 7. und 8. August 1926. Das Festabzeichen gilt für jedes Mitglied als obligatorischer Festbeitrag und kostet 60 Pfg. Jeder Abteilungsführer hat Festabzeichen. Außerdem sind dieselben zu haben bei dem Kameraden Albrecht, Lindenstraße 53; in der Buchhandlung des Volksblattes, Gr. Ulrichstr. 27; sowie am Büfett des „Gewerkschaftshauses".

Ortsgruppe Merseburg. Freitag, den 23. Juli, abends 8 Uhr, im „Neuen Schützenhause": Außerordentliche Mitgliederversammlung. Bericht des Kameraden Thieme über die Wienfahrt; Kassenbericht und Gauveranstaltung in Bitterfeld am 7. und 8. August.

Ortsgruppe Zschornewitz. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr, im Café „Sport": Mitgliederversammlung. Kameraden, die Verfassungsfeier steht bevor, erscheint deshalb restlos. Außerdem Vortrag: „Die französische Revolution".

Sonstige Vereine

Republ. Frauenbund Halle. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8¼ Uhr, im „Markgraf", Brüderstraße 7: Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen. 4620

Eisleben. **Vaterländisch-Republikan. Frauenbund.** Mittwoch, den 21. Juli im Stadtbad Handarbeitsabend, verbunden mit Konzert. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Walhalla
8 Uhr Tel. 8385
Ab heute täglich!
Auf allgem. Wunsch Wiederholung des groß. Lachschlagers
Familie Knorke
mit
Rudolf Mälzer
und
Anna Müller-Lincke
Sommerpreise 0,50 bis 3,50 Mark.
Tageskasse ab 11 Uhr ununterbrochen.

Nur kurze Zeit:
5- u. 6-Pfg.-Zigarren
Schweiz Stump 3½ ₰
250 g Gold-Shäg 60 ₰
Walt. König
Gr. Klausstr. 27
4291

Alle Anzeigen finden im „Volksblatt" guten Erfolg

Dr. Graßhoff:
Das wahre Gesicht der Hohenzollern
Aus fünf Jahrhunderten ihrer Familiengeschichte.
Preis 2 Mk.
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a S., Gr. Ulrichstr. 27.

Halle zum Gruss!

Halle und das Land ringsum begrüße ich nun, da zum 25. Male die Sarrasani-Schau ihre Fahrt in die Welt hinaus angetreten hat. Halle wird diese Sarrasani-Schau in ihrer neuen Entfaltung sehen, wie sie auf dem Wege von Leipzig aus ins Sachsenland allenthalben weithinhallende Erfolge erzielte. Nach vier Jahren zum ersten Male wird Halle mein völlig ungeteiltes, mein in kühnstem Aufschwunge befindliches Unternehmen beherbergen, unter meiner eigenen Leitung stehend, schöner, größer, reicher an Pracht und Kunst denn je. Die Sarrasani-Schau erfüllt nicht nur das, was jedermanns Phantasie in diesen grauen, argen Zeiten ersehnt: die Buntheit der Wunder, die Abenteuerlichkeit der fernen Zonen, den herrlichen Rhythmus höchstgesteigerter Körperkultur. Die volksbildnerische Bedeutung, der künstlerische Vollwert ist nicht nur von den Staatsgewalten des fernen Auslandes, sie ist auch von den deutschen Regierungen anerkannt. Für jedermann soll der Besuch einer Sarrasani-Aufführung mehr denn je zum Erlebnis werden. Ich weiß es, die Drangsale der Zeit sind niederschmetternd genug. Aber den Geist des Wiederaufbaues wollen wir uns dennoch nicht aus der Brust reißen lassen. Mein Wille zur Höherentfaltung ist machtvoll gestärkt worden auf der Fahrt in die blühenden Lande jenseits des Ozeanes, wo ich Deutschlands Flaggen jahrelang über meiner Zeltstadt wehen ließ.

Als vor nunmehr 25 Jahren zum ersten Male der Name Sarrasani erschien, da zog ich mit 5 Pferden und 3 Wagen von Radebeul bei Dresden nach Meißen. Auch Halle habe ich in jenem Anfangsjahre besucht, ich stellte da ein bescheidenes Zeltlein auf. Man komme heute und betrachte den Park meiner Autozüge, die die Welt durchkreuzt haben, die die Gebirge Europas und Amerikas überquerten. Vor 25 Jahren lief ich selbst durch die Läden der Stadt und verteilte meine Programmzettel. Jetzt werden meine Doppeldecker über Halle und das schöne Land ringsum kreisen, um vom Aether herab meine herzlichen Grüße zu überbringen. Damals war der Sarrasani-Zirkus ein einzelner unter den vielen, wenn auch schon von besonderem Stil und besonderem Ehrgeiz. Heute steht die Sarrasani-Schau da, unvergleichbar in Europa und Amerika, als „die schönste Schau zweier Welten", wie sie der amerikanische Volksmund taufte.

Ich will nicht Einzelheiten versprechen. Der Schwulst der Reklame liegt mir fern. Aber Ueberraschungen glaube ich, nach vier Jahren des Fernseins, zusagen zu dürfen. Eines will ich von vornherein betonen: ich habe mich nicht dem amerikanischen Mehrmanegen-System verschrieben, ich hielt fest an dem deutschen Grundsatz des einen einzigen Ringes, der es gestattet, von jedem einzelnen Platze jede einzelne Darbietung voll zu genießen, und der den Unternehmer zwingt, ausschließlich eine unanfechtbare Qualität ins Feld zu führen. Mit diesem deutschen System bin ich in Amerika siegreich geblieben. Ich habe es zur vollen Entfaltung gebracht, indem ich die Fesseln der veralteten Zirkustradition, der 13-Meter-Manege, sprengte. Jedoch zur Auslandsmode der drei oder fünf Manegen bin ich nicht übergegangen.

Vielerlei Neues bringe ich. Das einzige Alte, was ich mitbringe, das sind die Eintrittspreise. Es sind meine alten Eintrittspreise vom Jahre 1914. Ich kenne sehr gut die Not jener weiten Kreise, die die begeisterten Freunde der Sarrasani-Schau stets waren. Obwohl in meinem Betriebe Löhne und Betriebsspesen gewaltig angeschwollen sind, will ich es mit aller Macht durchsetzen, daß der Preis meiner Karten der gleiche bleibt, wie vor dem Kriege. In einer für ganz Deutschland vorbildlichen Weise will ich abbauen. Darum schuf ich das gewaltigste Rundzelt, das je in Europa konstruiert wurde. Meine Schau wird man bereits für 50 Pfg. besuchen können, und der teuerste Logensessel wird nicht mehr als 5 Mark kosten. Ich leiste damit das Menschenmögliche. Und ich richte meine Bitte an alle, alle: mir Wohlwollen und Interesse zu schenken. Mein Ehrgeiz geht nach einer prächtig entfalteten, jedermann verständlichen Kunst, ich will dem letzten Mitgliede der weitesten Schichten Freude bereiten, vor allem der Jugend. Neuartige Bilder aus aller Welt will ich erschließen. Tiere und Menschen dafür habe ich selbst gesammelt auf meinen Weltfahrten. Wer bei mir einkehrt, dem soll ein Erlebnis teilhaftig werden, das für lange Jahre tief festwurzelt. Auf groß wie auf klein sollen die Eindrücke gleich machtvoll wirken.

Ganz von Herzen bitte ich Halle und das Land rings um Halle, mir wiederum — zum zehnten Male in 25 Jahren — Treue und Vertrauen zu schenken. Meinen wärmsten, herzlichsten, ergebensten Gruß allseitig zuvor!

HANS STOSCH-SARRASANI

Halle — Roßplatz — Telefon 9617
23. Juli — 4. August
Vorverkauf hat begonnen bei
Curt Walla, Poststraße 1, J. L. Heise, Händelstraße 38
46 60

DEN **VOR-ZUG**
hat entschieden ein
DIETZ-FERIEN-PAKET
Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubsreise ersetzen!
Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir
6 BÜCHER:
Grottewitz: Sonntage eines Großstädters in der Natur. *Nexö:* Zwei Brüder. *Nexö:* Lotterieschwede, illustr. *Jong:* Untergang. *Thomas:* Gib meine Jugend mir zurück. *Neuenhagen:* Front und Fron. Zwei Zeitschriften usw.
Das Dietz-Ferienpaket kostet nur **4,70**
Schreibe sofort eine Karte an
J. H. W. Dietz Nchf., Berlin SW 68
Lindenstr. 3, od. bestelle ein Ferien-Paket bei
Volksblatt-Buchhandlung,
Halle a. S., nur Große Ulrichstraße 27.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städt. Schlacht- und Viehhofe.

Bezahlt wurden am Montag, dem 19. Juli 1926:

Gattung	Für 50 kg Fleischgewicht in Goldmark: 1. höchster Preis	2. niedrigster Preis	3. häufigster Preis	Gefrierfleisch
Ochsen	95	45	88	58—62
Bullen	96	85	92	
Kühe	96	50	87	
Jungrinder	90	80	85	
Mastkälber	—	—	—	
Saugkälber	90	70	85	
Lämmer und Masthammel	100	95	100	
Schafe	90	62	90	
Schweine einschließl. Mittel u. Geschlinge	98	90	96	

Familien-Nachrichten

Volksblatt-Buchhandlung
Bilderbücher
Jugendschriften
Märchenbücher

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verlust meines lieben Mannes sage ich auf diesem Wege allen meinen besten Dank. 4461

Sangerhausen, den 19 Juli 1926

Wwe. Frieda Werner.

Am 18. Juli wurde infolge eines Unglücksfalles unser lieber Mitarbeiter

Herr Fritz Schubert

aus dem Leben herausgerissen.

Er war seit 1. Mai 1921 in der hiesigen Verwaltung tätig. Obwohl im jungen Alter stehend, hat er der Verwaltung gute Dienste geleistet. Lobend muß sein unermüdlicher Fleiß und sein vorbildliches Streben in seinem Berufe anerkannt werden. Ein lieber Mitarbeiter ist aus dem Leben geschieden, dem ein dauerndes Andenken bewahrt bleiben wird.

Rössen, den 19. Juli 1926. 4662

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna, zugleich als Amtsvorsteher für den Bezirk Rössen und die gesamten Beamten und Angestellten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. Juli 1926.

Parteinachrichten.

Am Donnerstag, dem 22. Juli 1926, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des „Volkspark“:

Mitgliederversammlung.

Redner: Landtagsabgeordneter Genosse Meier (Berlin).

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Ortsverein Halle.

J. V.: (gez.) Ferchlandt.

Hallesches Badeleben.

„Donnerwetter, wird das heut' wieder eine Schweinehitzel“ ist augenblicklich der Morgengruß der Leute jedes intellektuellen Grades und „Wenn bloß die Arbeit schon wieder ein Ende hätte!“ der sehnsüchtigste Wunsch der geplagten Kreatur einer modernen Welt, die keine Hitzeferien kennt.

Pustend und prustend schieben die Wohlbeleibten ihre dicken Bäuche vor sich her und wischen und fächeln, wedeln und blasen trotz weißer Feuerwehrhose und unbedeckten Hauptes. Und selbst den Körpern der Mageren — jetzt sagt man Schlanken — entpreßt die unbarmherzige Sonne einen Schweißtropfen nach dem andern. In den Straßenbahnen herrscht eine „Bullenhitze“ und über dem Pflaster zittert wellig die heiße Luft.

„Hinein ins Wirtshaus Die Kühlung muß von innen bewirkt werden!“ ist die Losung der einen. „Hinaus an die Saale zum Baden“ die der andern. Können wir auch die ersten verstehen und wissen wir ihre Gründe, die sich meist auf eine lange Erfahrung stützen, zu würdigen, so wollen wir uns gleichwohl den zweiten anschließen, um mit ihnen Erfrischung im Wasser zu suchen.

Die Prozession zum Volksbad.

Eine Völkerwanderung bewegt sich auf dem Wege zu den Pulverweiden, dem hallischen Volksbade.

„Mutter, gannste ooch schwimm'n?“ fragt ein kleiner Barfüßer eine ältere Frau, in deren Haar sich schon Silberfäden zeigen. „Nu freil'ch, dummer Junge,“ erwidert die Frau.

Sie hat recht, ihn dummer Junge zu nennen; wie konnte er auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß seine Mutter schwimmen kann.

„Wenn mer bloß änne Gabine griechen!“ seufzt ein kleiner dicker Mann, „mer kann sich doch nich vor d'n Leid'n auszieh'n.“ Seine Gemahlin, nicht weniger rund als er, nickt beistimmend.

„Frieda, die Sorche biste los, du gannst d'r hintern Besenstiel auszieh'n!“ verspottet einer, der das Gespräch der Dicken gehört hat, eine seiner Begleiterinnen.

„Bauel, du gannst d'r ämol de Haare schneiden lassen, daß de widder aus de Oogen gucken gannst, wenn de schwimmst!“ berät ein stichelhaariger Bursche seinen vollalockigen Kameraden. „Red' nich, da läuft's Wasser gans andersch ab wie von dein' Stiftekopp!“ erwidert ihm dieser.

„Ich hatwe jar keene anjezochen“ flüstert's aus einer braungebrannten Mädchenschar. Offenbar haben sie eine Geheimsprache.

„Mutter, ich meene, mer kehr'n ä bißchen ein, sonst verbrat'n mer noch bis zum Bade“ schlägt einer seiner besseren Hälfte vor. Die aber erwidert: „Nischt ze mach'n, da bleibste widder klä'm bei dein' Schkat bis in de Nacht!“ und schreitet festen Schrittes weiter.

„Ich jehe heide nich eher heeme, bis ich schwimm'n kann,“ redet sich einer ein. Und ein anderer bemerkt: „Otto, du weeßt doch, daß d'r Tach bloß bis um zwölfe dauert.“

„Du mußt's machen wie Gue (Toue). Da redst de dir einfach ein, daß de schwimm'n kannst, und denn kannstes och,“ ratschlagt ein ganz Gescheiter, wird aber zurückgewiesen: „Du hast sicher keen Gue net'ch jehabt; dein Fett schwimmt ooch ohne Gue obenauf.“

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen ist schließlich die Gruppe am Eingang zum Volksbad angelangt.

Auf den Pulverweiden.

„Du meine Ziete! Allmächt'ger uff'n Bodden! Der Haufen Leide!“ seufzt der Dicke, der schon auf dem Wege nach einer Kabine stöhnte, als er die Schar der noch an-, halb aus- und gänzlich entkleideten Menschen erblickt, die teils am „Strande“ stehen, teils in den Fluten sich tummeln.

„Nee, Bauline, in den Dreck jeh ich nich. Nee, nich in de Diete! Das is je ä Wasser wie im gelb'n Fluß in Chinesien!“ — „Nu haste doch änne Ausrede for dein' Schkat! Ich bade, un wenn ich dreckcher were wie ich bin.“

„Mer hat je jar keen Platz zum Schwimm'n!“ klagt der Jüngling, der „heute unbedingt das Schwimmen lernen wollte, als er das wenige Quadratmeter große, eingepferchte Dreieck sieht, das sich das hallische „Volksbad“ nennt. In der Tat: Das Eckchen, das man als Volksbad „aus der Saale geschnitten“ hat und dessen Grenzen die Argusaugen von drei Badedienern bewachen, ist so winzig, daß man der Kummer des jungen Mannes verstehen kann. Die große Zahl der Badegäste steht denn auch am Ufer und wartet geduldig, bis in dem braunen Tümpel, in dem die schwimmenden Menschlein in drangvoll-fürchterlicher Enge herumzappeln, Platz frei wird.

„Meine Krampfadern wer'n immer dicker,“ monologt unbewußt mitten in der Menge ein kleiner Dicker und betrachtet wehmütig seine unteren Extremitäten. — „Mach d'r keene Sorche, Alter, mer ham je jetzt Badehosen mit Steg, da kannste de Wickelgamaschen drunter trachen,“ tröstet ein ganz Unverschämter.

Ein kleiner Nackedei krabbelt weinend zwischen unzähligen Menschenbeinen jeden Kalibers herum und sucht seine Mutter. Endlich hält er sich an ein paar Säulen, die die Massen einer kolossalen Weiblichkeit tragen, beruhigt fest. Nach oben zu schauen hat er nicht nötig, er kennt die Mutter an den Beinen.

Auf dem Rasen, der diesen Namen trägt, weil man nur ab und zu einen Grashalm zu Gesicht bekommt, liegen Männlein und Weiblein in bunter Reihe, dichtgedrängt. Die Unterschiede in der Brauntönung der einzelnen sind enorm. Vom bronzefarbenen hallischen Somali bis zum käsebleichen Stubenhocker sind alle Nüancen vertreten. Es ist ein ebenso großer Genuß, die braunen, sehnigen Körper zu betrachten, als es traurig stimmt, wenn man die vielen, allzuvielen mageren Kinder, die ausgepowerten Väter und Mütter sieht. Wenn man aber an die Zeiten zurückdenkt, wo die Menschen 12 und 14 Stunden arbeiten mußten, wo Staat und Gemeinden keinerlei Verständnis für die Notwendigkeit der Volksgesundheitspflege hatten, wo heuchlerisches Pfaffentum ein gemeinsames Baden der Geschlechter hintertreiben konnte, dann freut man sich trotz alledem, daß es heute doch um vieles besser geworden ist.

Staat und Gemeinden müssen auf dem beschrittenen Wege weiter fortschreiten und die Gesundheit des Volkes mit allen Mitteln zu heben und zu erhalten suchen. Denn um der Menschen willen sind Staat und Gemeinden da! Noch mehr als bisher müssen Wiesen und Wälder dem erholungsuchenden schaffenden Volke eröffnet werden, müssen ihm Sportplätze und Bäder zur Verfügung stehen. Luft, Licht und Wasser, diese Dreiheit wird Wunder tun am deutschen Volkskörper. G. H.

Die Zuschlagskarten auf der Reichsbahn.

In Nr. 158 vom 10. Juli hatten wir einen Artikel mit der Ueberschrift „Reichsbahn und Zuschlagskarten“ veröffentlicht. Dazu schreibt uns jetzt die Reichsbahndirektion Halle: „Bei rechtzeitiger Meldung wird auch im Zuge nur ein einfacher Zuschlag von 50 Pf. erhoben, nicht der doppelte Fahrpreis. Ferner sind die Fälle, in denen der Reisende eine direkte Fahrkarte verlangt, aber nicht bekommen kann, oder Verspätungen die Lösung am Schalter verhindern, zuschlagfrei. Die Bestimmungen sind jetzt so gemildert, daß der Aufschlag von 50 Pf. fast nur fällig wird, wenn der Reisende den Kauf der Fahrkarte am Schalter absichtlich unterläßt. Der Zweck des Zuschlages von 50 Pf. ist der, den Fahrkartenverkauf im Zuge wieder auf die nur unbedingt nötigen Fälle zu beschränken.

Die Kunde von den gemilderten Bestimmungen hören wir gern, aber wie will ein Beamter feststellen, daß ein Reisender den Kauf der Fahrkarte absichtlich unterlassen hat. Kein vernünftiger Mensch wird das tun, nur um vielleicht den Zugführer zu belästigen. Aber vielfach ist es auf den Bahnhöfen so, daß die Fahrkartenschalter nicht genügen, um einen schnellen Verkauf zu bewerkstelligen. Wer dann spät zum Bahnhof kommt und den Zug durch langes Warten vor den Schaltern nicht versäumen will, muß ohne Karte auf den Bahnsteig, hat dann aber die Strafe zu zahlen. Man versuche doch einmal, ob die Bestimmungen nicht noch mehr zu mildern sind.

Blutige Schlägerei in der Großen Märkerstraße.

Der Stahlhelmrohling Steinbach schwer verletzt.

Der bekannte Stahlhelmrowdy Steinbach, der sich bei jeder Gelegenheit, wo es Ueberfälle zu inszenieren und auszuführen galt, durch seine Roheit besonders auszeichnete, ist gestern bei einem neuen tätlichen Angriff schwer verletzt worden. Diesem brutalen Kerl, der des hallischen Stahlhelms liebstes Kind ist, war das Raufen, Messerstechen und Schießen Lebenselement, weshalb er auch der gefeierte Heros aller Landsknechtnaturen war, die unter seiner „Führung“ in Halle und Umgebung die unglaublichsten Roheitsakte ausführten.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr kam der Rowdy sternhagelbetrunken mit seinem „Freund“, dem Maler Kapischke, die Große Märkerstraße entlang. **Eine Frau, die am Wege stand, belästigte der Bursche alsbald in der unflätigsten Weise, hob ihr mit einem Knüppel, den er bei sich führte, die Röcke hoch und bedrohte sie,** als sie in ihren Hausflur geflüchtet war, **mit Totschlag.** Sein „Freund“ Kapischke, ebenso betrunken wie der Stahlhelmhäuptling, war während dieser Szene weitergegangen und forderte seinen Kumpan durch Zuruf mehrmals auf, doch mitzukommen, **da „er ja wüßte, was sie vorhätten“.** Steinbach leistete der Aufforderung des Kapischke schließlich Folge und beide zogen zur Wohnung des K., Große Märkerstraße 4. Der Kapischke lag schon seit längerer Zeit mit einem der dort wohnenden Mieter in Streitigkeiten, die bereits Beleidigungsklagen nach sich gezogen hatten. Kapischke, dem es offenbar bisher am nötigen Mut gefehlt hatte, hatte nun seinen Freund Steinbach mitgenommen, der den widerspenstigen Mieter Rümmler zur Raison bringen, d. h. in Steinbachmanier übersetzt, ihn halb oder noch besser ganz totschlagen sollte. Im Verlauf der Auseinandersetzung griff Rümmler, der durch Stockhiebe am Kopf und an der Hand verletzt wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach in Notwehr, zum Messer und **stach die beiden Stahlhelmrowdys nieder.** Während Kapischke mit leichten Verletzungen davonkam, erhielt **Steinbach mehrere Rücken- und Bauchstiche, an denen er im Elisabeth-Krankenhause schwer darniederliegt.** Rümmler wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen.

Uns ist bekannt, daß in den Kreisen der Arbeiterschaft, nicht nur bei den Kommunisten, ein Gefühl der Erbitterung gegen Steinbach bestand. Geschah doch diesem rohen Patron seitens der Polizei oder der Gerichte nie etwas, trotzdem es in mehreren Fällen klar zutage lag, daß er Ueberfälle auf politisch Andersdenkende ohne Anlaß unternommen hatte, nur um bei dieser Gelegenheit seinen Schlägermut zu kühlen. Wie festgestellt worden ist, trug er auch stets einen Revolver bei sich. Angeblich soll er durch den Besitz eines Waffenscheins dazu berechtigt gewesen sein. Wie es möglich ist, daß ein so berüchtigter Schläger einen Waffenschein erhalten konnte, verstehen wir heute noch nicht. Wenn nun der Schlosser Rümmler, der aller Wahrscheinlichkeit von Steinbach und Kapischke gemeinsam in seiner Wohnung angegriffen worden ist, in der Notwehr zu einer Waffe griff, um sich insbesondere gegen den als riesenstark bekannten Steinbach zu wehren, so ist das aus den Umständen heraus erklärlich.

Wie wir aus dem Elisabethkrankenhaus erfahren, soll das Befinden Steinbachs den Umständen nach befriedigend sein. Mag er nun aber sein Schmerzenslager dazu benutzen, um darüber nachzudenken, ob es in Zukunft nicht auch für ihn besser ist, wenn er tätliche Angriffe auf andere Menschen unterläßt.

Die Sozialrentner fordern ihr Recht.

Am Sonntagvormittag fand im „Volkspark“ die Halbjahresversammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen statt, die sehr stark besucht war. Die Versammlung war von starkem Kampfeswillen getragen. Die alten Väterchen und Mütterchen lauschten gespannt den Darlegungen ihres Vorsitzenden, des Kollegen Schoenlank, der an der Hand von Material den Geschäftsbericht gab, aus dem hervorging, welch große Arbeitsleistung von den Sozialrentnern aus eigener Kraft trotz Alters und Elends, Siechtums und Krankheit vollbracht wird. In der Geschäftsstelle des Verbandes wurden über 392 eingetragene Auskünfte erteilt, Hunderte von Schriftstücken angefertigt, eine große Anzahl von Vertretungen durchgeführt, davon viele erfolgreich. Die Mitgliederbewegung läßt ein langsames Ansteigen der Organisation erkennen. Bemerkenswert war, daß die Sterblichkeit in den letzten drei Monaten stark zugenommen hat, was nach Ansicht des Redners nicht zuletzt die steigende Teuerung verschuldet. Die Beziehungen zum städtischen Fürsorgeamt sind sehr gute. Die Stadt verkehrt mit dem Verbande so, daß schwierige Fragen stets im beiderseitigen Interesse gelöst werden. Noch größer würde der Einfluß sein, wenn die Mitgliederzahl sich verdoppeln würde.

Der Kassenbericht, den Kollege Brese gab, wies eine vorsichtige Geschäftsgebarung auf. In einer lebhaften Diskussion wurde an einzelnen Maßnahmen der Verbandsleitung und der Fürsorge eine anregende Kritik geübt.

Vom Kollegen Jecht wurde der Bericht von der Gaukonferenz in Nordhausen erstattet, aus dem insbesondere hervorging, daß der Verband im ganzen Gau zunimmt. In einer sehr lebhaften Aussprache wurde besonders heftige Kritik geübt daran, daß in Zukunft nur noch eine einzige Gaukonferenz im Jahre stattfinden soll. Heftige Worte wurden laut darüber, daß man die Ortsgruppe Halle übergangen und den Kollegen Hübner (Sandersleben) zum Bezirksleiter gemacht habe, der in den Kreisen seiner eigenen Kollegen im Freistaat Anhalt keine gute Nummer hat und mit dem die Fürsorgestelle Bernburg nichts mehr zu tun haben wollte.

Im Punkte Verschiedenes gab der Kollege Schoenlank eine Reihe neuer gesetzlicher Regelungen in der Sozialversicherung bekannt, aus denen hervorging, daß in den letzten Wochen wiederum eine Reihe von Verschlechterungen vom Reichstage beschlossen worden. Die Knappschaftsversicherung, die Invaliden- und Angestelltenversicherung seien wesentlich in ihren Leistungen eingeschränkt worden. In der Aussprache kam der deutliche Wille zum Ausdruck, rückhaltlos für ihr Recht einzutreten.

Dem unbeteiligten Zuhörer einer Versammlung unserer alten Invaliden kommt immer wieder der Gedanke, daß die noch in Arbeit stehenden Genossen sich ebenso tapfer und zahlreich an ihrem Versammlungsleben beteiligen und die Geschäfte ihrer Organisationen fördern sollten. Manches würde besser stehen. Den Invaliden ist zu empfehlen, sich dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden anzuschließen. Die Veteranen der Arbeit haben dann wieder ein Betätigungsfeld, das ihnen Freude bereitet. Der gestärkte Verband aber kann noch mehr durchsetzen als bisher. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Martinschule, Zimmer 5, Charlottenstraße 15.

Friedensmiete und Grundvermögenssteuerzuschläge.

Durch Reichsgesetz ist bei der Verabschiedung der letzten Steuerermäßigungsvorlage festgelegt worden, daß die Friedensmiete bis zum 31. März 1927 nicht überschritten werden darf. Diese Feststellung des Gesetzgebers bezieht sich aber nur auf die von den Ländern selbst festzusetzende landesrechtlich geregelte Mietzahlung, bei der die staatlichen Steuern und die Hauszinssteuerbeträge eingerechnet sind. Die Bindung an den Höchstsatz der Friedensmiete erstreckt sich aber nicht auf die in vielen Ländern gesetzlich zugelassenen gemeindlichen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer. In Preußen können diese Gemeindezuschläge, soweit sie 100 Prozent des staatlichen Steuersatzes überschreiten, vom Hausbesitzer auf die Mieter umgelegt werden. Da fast alle Großstädte, von den kleineren und mittleren Gemeinden gar nicht zu reden, weit höhere Sätze, im Durchschnitt über 200 Prozent, erheben, so wird dadurch eine nicht unerhebliche Ueberschreitung der Friedensmiete durch die Gemeindesteuern bedingt. In Preußen entsprechen 100 Prozent Zuschlag zur Grundvermögenssteuer im Durchschnitt ungefähr einem Satz von 4 Prozent der Friedensmiete. Infolgedessen beträgt die Miete in den preußischen Großstädten zurzeit durchschnittlich etwa 104 Prozent. Außer Berlin haben infolgedessen eine Reihe anderer preußischer Städte jetzt bei den Aufsichtsbehörden neue kommunale Gemeindesteuerordnungen zur Genehmigung eingereicht, in denen diese gemeindlichen Zuschläge nach bestimmten sozialen Gesichtspunkten so gestaffelt werden können, daß mindestens bei kleineren Wohnungen der Zuschlag 100 Prozent nicht übersteigt, also nicht auf die Mieter umgelegt zu werden braucht. Bisher ist noch keine dieser neuen Grundsteuerordnungen von den Aufsichtsbehörden genehmigt worden. Mit Rücksicht auf die angespannte Wirtschaftslage aber und die ungeheure Belastung gerade der unbemittelten Kreise weiterer Mietssteigerung werden sich die Aufsichtsbehörden und insbesondere das preußische Ministerium des Innern nicht länger weigern können, ihre Genehmigung zu solchen Steuerstaffelungen zu erteilen. Andernfalls müßte der Preußische Landtag in die Materie gesetzgeberisch eingreifen. Da die Grundsteuer sowieso mit Rücksicht auf die Neueinführung der einheitlichen Reichsbewertung generell neu geregelt werden muß, so wird sich dabei die beste Gelegenheit bieten, auch diese Frage einer endgültigen Regelung zuzuführen.

Der Kindertransport der Arbeiterwohlfahrt nach Bad Harzburg ist heute vormittag 7.55 Uhr vom Hauptbahnhof abgegangen. 46 Kinder und 5 Begleiter hatten sich dazu eingefunden, dazu eine ganze Anzahl Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt, welche den Abreisenden noch einmal persönlich eine frohe Fahrt wünschen wollten. Leiter des Transportes ist der Genosse Görsch. All die frohen und erwartungsvollen Gesichter der Kinder zu sehen, war allein schon Belohnung genug für die vielen Mühen, welche ein solcher Transport den Veranstaltern verursacht. Waren doch eine ganze Reihe von Kindern dabei, die noch nie eine Ferienreise unternommen haben. Wir wünschen allen eine frohe und gesunde Heimkehr und der Arbeiterwohlfahrt ein ferneres Wachsen.

30. deutscher Krankenkassentag. Die ordentliche Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, der 30. deutsche Krankenkassentag, findet am 25. und 26. Juli 1926 in Düsseldorf statt. Der Hauptverband deutscher Krankenkassen ist die größte Krankenkassenorganisation Deutschlands. Er umfaßt rund 1580 Krankenkassen mit weit über 10 Millionen Mitgliedern. Im ganzen Reiche sind überhaupt 18 Millionen Personen krankenversichert.

Radfahrerzusammenstöße ereigneten sich gestern wieder mehrfach. Gegen 8 Uhr vormittags fuhr auf dem Alten Markt eine Radfahrerin mit einem Fuhrwerk zusammen, wobei sie zu Fall kam und sich leichte Verletzungen zuzog. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. — Gegen 11.30 Uhr vormittags wurde in der Großen Steinstraße, Ecke Krausenstraße, eine Radfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren. Während sie ohne Verletzungen davonkam, wurde das Fahrrad stark beschädigt. — Gegen 4.30 Uhr nachmittags erfolgte an der Kreuzung Königstraße und Merseburger Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einer Radfahrerin, wobei letztere vom Rad geworfen wurde, ohne jedoch Verletzungen zu erleiden. — Gegen 4.40 Uhr stießen an der Ecke Alte Promenade und Geiststraße zwei Radfahrer zusammen, wobei ein Fahrrad stark beschädigt wurde. Verletzt wurde niemand.

„Volkspark.“ Auf das heute abend stattfindende Konzert des Schütze-Orchesters, bei dem auch der Arbeiter-Sängerchor mitwirkt, sei nochmals hingewiesen. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Saale statt.

Solbad Wittekind. Heute, Dienstag, abend 8 Uhr Konzert des Hallischen Symphonie-Orchesters unter Mitwirkung von Henriette Böhmer (Gesang). In der Symphonischen Morgenmusik am Mittwoch gelangen durch das Hallische Symphonie-Orchester zur Aufführung: Weber: Ouvertüre „Preciosa“; Schubert: Ballettmusik aus „Rosamunde“; Schumann: Symphonie Nr. 1 B-Dur.

Film und Kleinkunstbühne.

Hans Stosch-Sarrasani, der am Freitag als Gast in Halle einkehren wird, gilt als ein Musterbeispiel deutschen Unternehmungs- und Schaffensgeistes. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat er sich, nur auf die eigene Kraft und Energie gestützt, zu seiner jetzigen, ganz unbestrittenen Höhe emporgearbeitet. Seine Schicksale sind von abenteuerlicher Unruhe, sein Lebensgang ist abwechselnd erfüllt von Katastrophen und unerhörten Triumphen, sein Lauf führte ihn durch alle Teile der Erde, bis er, vor nunmehr 25 Jahren, den Sarrasani-Zirkus schuf, klein, bescheiden, mit 5 Pferden und 3 Wagen, aber an der Spitze ein Mann von ausgeprägter Eigenart und von brennendem Ehrgeiz. Halle ist Zeuge dieses Emporwachsens, des Aufschwunges gewesen. Zum zehnten Male, diesmal nach einer vierjährigen Pause, findet Hans Stosch-Sarrasani den Weg zu uns. In dieser Zeitspanne war Hans Stosch-Sarrasani immer der Vorkämpfer neuer Ideen, immer war er der Voranschreitende, und niemals ist es einem gelungen, den Sarrasani-Vorsprung einzuholen. Und so konnte jeder, der zu Sarrasani ging, gefaßt darauf sein, das Neuartige und Großartige, das Einzigartige zu sehen. Gewiß: der Krieg und die Inflationsjahre gaben auch dem Sarrasani-Unternehmen einen empfindlichen Ruck. Aber in der höchsten Not vollbrachte Hans Stosch-Sarrasani in seiner Art den entscheidenden Sprung: er verließ Europa und ging nach Amerika. Fern der deutschen Heimat, in einem Erdteile, wo ihm unerhörte Erfolge blühten, wo er eine kulturelle und künstlerische Mission inmitten eines Neulandes erfüllte, wuchsen ihm die neuen Ideen. Deren Durchführung konnte ihm nur in der deutschen Heimat glücken. So eilte er zurück. Im vergangenen Herbste landete die große Sarrasani-Expedition wieder in Hamburg, die Wintermonate wurden in dem monumentalen Dresdener Sarrasani-Stammhause der unverdrossenen Arbeit gewidmet. Wie ein Wunderding stand dann im Mai zu Leipzig die neugeschaffene Sarrasani-Schau da, ein echtes Werk Sarrasanischen Geistes: das gewaltigste Rundzelt, das je in Europa konstruiert worden ist, die billigsten Eintrittspreise, die man in Deutschland für eine Schau hochkünstlerischen Ranges nimmt, die herrlichsten Schauspiele inmitten einer großen Arena, die eine ganze Welt hinzaubern in den Bann weniger Stunden, eine „Revue der Welt“. Hans Stosch-Sarrasani führt nach Halle seinen ganzen Troß an Künstlern, Tieren, Material. 500 Künstler, 300 Tiere scharen sich um ihn, 120 Autozüge rollen die Zeltstadt heran. Europa bricht in allem die Rekorde, die in Europa auf seinem Gebiete aufgestellt wurden, auch den Rekord der Qualität. Die Hauptsache aber bleibt, daß er selbst mit seinem Künstlerschwunge regiert über das Ganze, er ist die Seele dieses reisenden Reiches, und wir werden in Halle die Freude haben, diesen volkstümlichsten Zirkusmann Europas selbst begrüßen zu dürfen, als Schau-Unternehmer, als Künstler, als liebenswürdigen Menschen. X.

Der Vorverkauf für die Sarrasani-Premiere am Freitag hat bereits begonnen, und zwar Poststr. 1 und Händelstr. 38.

Aus dem Saalkreis.

Könnern. Reichsbanner. Am Sonnabend hielt das Reichsbanner hier seine fällige Mitgliederversammlung ab. Eingehend wurde über die Beteiligung an der Verfassungsfeier in Bitterfeld gesprochen. Um die Fahrt den Mitgliedern möglichst billig zu machen, soll versucht werden, ein Auto zu beschaffen. Weiter wurde beschlossen, am 11. August einen Fackelzug durch die Stadt mit anschließendem Kommers im „Bürgergarten“ zu veranstalten. Hierzu sind alle Freunde und umliegenden Ortsgruppen schon heute eingeladen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0005
DFG

Aus der Provinz.

Kreistag Torgau.

Hilfe für die durch das Hochwasser geschädigten Landwirte.

Auf besonderen Antrag hin trat am Sonnabend der hiesige Kreistag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um sich über die durch das Hochwasser geschaffene Situation schlüssig zu werden. Durch die angenommenen Anträge der verschiedensten Parteien wird zweifellos eine schnelle Hilfe eintreten, wenn man imstande ist, auch behördlicherseits rechtzeitig alle die Maßnahmen zu ergreifen, die durch die beschlossenen Anträge erforderlich werden. Insbesondere trifft dies zu, soweit die Not der Erwerbslosen durch in Frage kommende Arbeiten gelindert werden soll. Aus der geschaffenen Schadenslage großer Teile Elbgelände und der zu ergreifenden Hilfe wird man hoffentlich nicht eine neue Ausbeutungsmöglichkeit zuungunsten der Erwerbslosen schaffen. Die Anträge wurden sämtlich en bloc angenommen und haben folgenden Inhalt:

1. Der Kreisausschuß wird beauftragt, aus Mitteln des laufenden Etats unter besonderer Benutzung des Aufwertungs- und Betriebsmittelfonds 50 000 Mk. als Futtermittelbeihilfe in Form zinsloser Darlehen nach den näheren Anweisungen der Regierung an die geschädigten Landwirte schnellstens in bar zu verausgaben. In Anbetracht der Tatsache, daß der Kreis Torgau als einer der am schwersten beschädigten Kreise Preußens nicht in der Lage ist, ein volles Drittel der notwendigen Unterstützungssumme aufzubringen, wird der Kreisausschuß bei der Reichs- und Staatsregierung sowie bei der Provinzialverwaltung die weiteren unbedingt notwendigen Mittel, die das Doppelte der bewilligten Summe weit übersteigen, zu erwirken suchen. Die Regelung der Verteilung und sonstige Einzelheiten werden dem Kreisausschuß überlassen. Ueber eine etwa notwendig werdende Niederschlagung dieser zinslosen Darlehn wird nach endgültiger Abschätzung aller Schäden in einem späteren Kreistag entschieden.

2. Der Kreisausschuß wird beauftragt, bei der Reichs- und Staatsregierung dahin zu wirken, daß der Kreis Torgau für Reichs- und Staatssteuern als Notstandsgebiet erklärt wird. Die Kreissteuern sind den am meisten geschädigten Gebieten weitgehend zu stunden.

3. Bei den Hochwasser- und Unwetterschäden hat sich herausgestellt, daß ein großer Teil des entstandenen Schadens durch zweckmäßige Verbesserung und Neuanlagen an Deichen und Wasserläufen in künftigen Fällen sich vermeiden läßt. Der Kreisausschuß wird beauftragt, die einzelnen Verbesserungsmöglichkeiten schnellstens genau nachzuprüfen und sich mit der Regierung zwecks Inangriffnahme der notwendigen Meliorationsarbeiten ins Benehmen zu setzen. Hierbei sollen insbesondere die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge herangezogen und auf die Beschäftigung der Erwerbslosen im Kreise geachtet werden.

Die Anträge der Linken lauten:

1. Der Kreistag beschließt, bei den Behörden mit allem Nachdruck zu fordern, daß nach Prüfung der sozialen Lage der Geschädigten die Steuern zu erlassen sind.

2. Die Geschädigten werden nach Abschätzung der Schäden, wozu die örtlichen Ausschüsse herangezogen werden müssen, aus Staatsmitteln den sozialen Verhältnissen entsprechend unterstützt.

3. Da der Kreis außerordentlich schwer betroffen ist, erwartet der Kreistag, daß die Unterstützung seitens des Staates nicht von der Drittelung der Kosten abhängig gemacht wird.

4. Um die überschwemmten Wiesen mit dem darauf befindlichen versunkenen Heu zu reinigen, werden sofort Erwerbslose zu Tariflöhnen eingestellt.

5. Der Kreistag ersieht aus den von Staat und Reich zur Verfügung gestellten Mitteln ein Verkennen der Situation und erwartet, daß Reich und Landtag den Verhältnissen entsprechend Mittel zur Verfügung stellen.

6. Am Einlauf des Nebenarmes der Elbe bei Polbitz ist, um bei kommenden Unwettern den Schaden zu verringern, eine Schleuse mit Pumpwerk aus Staatsmitteln zu errichten.

7. Der Kreistag beschließt, der Kreisausschuß wird beauftragt, bei den zuständigen Behörden darauf zu drängen, daß das Verbindungsstück des Elbdammes zwischen Döbeln und Dautzschen (Projekt 1896) sofort aus Staatsmitteln errichtet wird.

Der letzte Antrag kam von der wirtschaftlichen Einheitsliste und lautete wie folgt:

Der Kreistag wolle beschließen, der Kreisausschuß wird beauftragt, in den Gemeinden, in welchen die Ernte vollständig oder bis zu 40 Prozent durch die Hochwasserschäden vernichtet worden ist, dahin zu wirken, daß den mit der Landwirtschaft in enger Zusammenarbeit stehenden Handwerkern und Gewerbetreibenden die Steuern in gleicher Weise wie der Landwirtschaft weitgehend zinslos gestundet werden.

Mögen sich die Beschlüsse schnellstens und segensreich auswirken. Den Großlandwirten aber möge nicht einfallen zu behaupten, sie könnten die an sich schon niedrigen Löhne der Landarbeiter nicht mehr aufbringen, um daraus eine Lohnerhöhung herleiten zu wollen. In diesem Moment bewehen sie nämlich mit aller Deutlichkeit, daß überall da, wo das eigene Ich in den Vordergrund rückt, jede Bereitstellung und aktive Beratung vorhanden ist, darüber hinaus geht aber jedes Mitgefühl für die anderen, die durch die eintretende Teuerung in Mitleidenschaft gezogen werden, ab.

Verhütung von Feldbränden.

Im vorigen Sommer sind in der Nähe der Reichsbahnstrecken mehrere größere Feldbrände offenbar durch Funkenauswurf aus den Reichsbahnlokomotiven entstanden. Durch diese Feldbrände werden nicht nur der Deutschen Reichsbahngesellschaft, den Feuerversicherungsgesellschaften und den Grundbesitzern schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt, sondern es gehen auch dem Deutschen Reiche große Werte an Volksvermögen verloren, dessen Erhaltung wir umso heute mehr denn je angelegen sein lassen müssen.

Aus diesem Anlaß wird erneut auf die Bestimmungen der Polizeiverordnung vom 20. August 1892 betr. Abwendung von Feuersgefahr in der Nähe von Eisenbahnanlagen hingewiesen. Nach dieser dürfen leicht entzündliche Gegenstände (Getreide, Heu u. dgl.), die nicht durch feuerfeste Bedachungen oder durch sonstige Schutzvorrichtungen gegen das Eindringen von Funken und glühenden Kohlen gesichert sind, bei Eisenbahnen nur in einer Entfernung von mindestens 38 Metern von der Mitte des nächsten Schienengleises gelagert werden. Liegt die Eisenbahn auf einem Damm, so tritt zu der Entfernung von 38 Metern noch die anderhalbfache Höhe des Dammes. Hierbei handelt es sich um dauernde Lagerung (Strohdiemen). Gleichzeitig werden die Landwirte aufgefordert, das vorübergehend zu lagernde, also das frisch gemähte und zum Abernten niederzulegende oder in Mandeln oder Puppen aufzustellende Getreide, das lediglich in normaler Ausführung der Ernte auf dem Grundstück, auf dem es gewonnen wird, vorläufig belassen werden muß, zur Verhütung von Bränden auf mindestens 18 Meter vom Bahndamm zurückzusetzen.

Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Kraftwagenunfälle an Bahnübergängen.

In der letzten Zeit haben die Kraftwagenunfälle an Bahnübergängen stark zugenommen. Sie sind fast ausnahmslos darauf zurückzuführen, daß die Kraftwagenführer versuchen, mit großer Geschwindigkeit über die Uebergänge hinwegzufahren. Nach den gesetzlichen Vorschriften muß aber gerade an diesen, die Sicherheit des Fahrers beeinträchtigenden Stellen die Geschwindigkeit so herabgemindert werden, daß das Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen gebracht werden kann. Die Wagenführer müssen es sich zur Pflicht machen, die größte Vorsicht beim Befahren von Bahnübergängen zu üben. Bei unachtsamem Verhalten gefährden sie ihr eigenes Leben und setzen sich einer Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aus.

Kelsa. Mitgliederversammlung. Am Sonntagabend fand eine Parteiversammlung statt, um über die Wahl eines neuen Parteilokals zu beraten. Mit großer Stimmenmehrheit wurde beschlossen, in Zukunft alle Mitglieder- sowie öffentlichen Versammlungen in der „Sängerhalle", die nun einmal das Lokal der hiesigen Arbeiterschaft ist, abzuhalten. Dann fand eine rege Aussprache über kommunale Angelegenheiten statt. Genosse Friedrich gab auf alle angeschnittenen Fragen in befriedigender Weise Auskunft. Betreffs der Bürgermeisterwahl fand nochmals eine Aussprache statt, die vom Ortsvorstande vertretene Anschauung wurde einstimmig gutgeheißen.

Gräfenhainichen. Stadtverordnetensitzung. Die letzte Sitzung war die erste, an der der Bürgermeister Genosse Meier nach seiner Suspendierung vom Amt (29 Monate) wieder teilnehmen konnte. Er wurde deshalb vom Vorsteher Wittmann begrüßt mit dem Wunsche, daß nun wieder ein gedeihliches Zusammenarbeiten zum Wohle der Stadt zwischen Bürgermeister und städtischen Körperschaften stattfinden möge. Der Bürgermeister antwortete kurz und bat um vertrauensvolle Unterstützung von Magistrat und Stadtverordneten. Interessant war die Stellungnahme des Führers des Bürgerblocks, Stadtv. Heine. Er meinte, von ihrer Seite wäre nur sachlich gegen das Stadtoberhaupt Stellung genommen worden; nie hätten persönliche Gründe mitgespielt. O du heilige Unschuld! Wir glauben es ja gern, daß ihr Kampf nur der Sache galt; aber ist in diesem Falle die Person von der Sache zu trennen? Genosse Meier hat aus seiner früheren Stellung als Steuersekretär eine große Sachkenntnis mitgebracht und hat sich stets bemüht, soweit es im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung möglich ist, die Steuern sozial zu gestalten und dabei die Unterstützung der Linksmehrheit gefunden. Und die Herrschaften, die sich um den Bürgerblock scharen, glaubten ihrer Sache am besten zu dienen, wenn sie mit allen Mitteln die Rückkehr des Genossen Meier auf seinen Posten zu verhindern suchten. — Die Dringlichkeit einer Vorlage betr. Schaffung eines Wasserdurchlasses an der Triftstraße wird anerkannt und daher angenommen. Die Jahresrechnung 1924 wird abgenommen, der Etat der Städtischen Baukasse 1926/27 ebenfalls, desgleichen Uebernahme einer Bürgschaft für die „Gasfach" in Höhe von 28 000 Mk. Die Vorlagen betr. Restkaufgeld auf dem städtischen Grundstück Jeßnitzer Straße 1 und Aufnahme eines Darlehns von 26 000 Mk. für Wasserleitungsvorarbeiten werden zurückgezogen. Dann kam der Hauptpunkt: Etat der Kämmereikasse. Hier war es zu unserem Erstaunen der Bürgerblock, der durch Stadtv. Heine seine Zustimmung und sein Festhalten an der städtischen Regie in der Elektrizitätsversorgung zu erkennen gab. Ja, er ging noch weiter und forderte Stärkung der Mittel zur Erweiterung des Eigenbetriebs der Gemeinde! So wird es noch manchmal gehen, daß die Bürgerlichen etwas aus der sozialistischen Kommunalpolitik, in diesem Falle die städtische Regie, als auch materiell für die Gemeinde Vorteilhaftes anerkennen müssen. Es ist nämlich besser, durch Errichtung eines Eigenbetriebes die Erträgnisse desselben zu 100 Prozent für die Stadt nutzbar zu machen, als auf dem Wege über die Gewerbesteuer die Erträgnisse eines Privatbetriebes vielleicht zu 8 oder 4 Prozent. Diese Einsicht, daß die sozialistische Kommunalpolitik materiell und ethisch ein Fortschritt ist, ging aber sofort verloren, als der Bürgermeister eine gerechtere Gestaltung der Steuerzuschläge forderte. Er schlug statt einheitlich 220 Prozent Grundsteuer 200 Prozent auf bebauten und 500 Prozent auf unbebauten Grundbesitz vor, statt einheitlich 600 Prozent Gewerbesteuer 600 Prozent nach dem Ertrag und 1500 Prozent nach dem Kapital, welcher Satz nachher auf 1000 Prozent ermäßigt wurde. Während ihnen die höhere Steuer für den unbebauten Grundbesitz noch gerecht erschien (wenigstens sagte der einzige Landwirt unter den Bürgerlichen kein Wort dazu), hatte es den sechs Gewerbetreibenden in der Sieben-Männer-Fraktion die erhöhte Gewerbesteuer nach dem Kapital angetan. Es half ihnen aber nichts, der Etat wurde mit den beantragten Steuerzuschlägen mit 11 gegen 7 bürgerliche Stimmen angenommen. Nach Erledigung einiger Kenntnisnahmen fand dann die Versammlung ihr Ende. — Zu bedauern war nur, daß von unserer Seite nicht grundsätzlich Stellung genommen wurde zur Ausgestaltung des Etats und zur sozialen Regelung der Steuerzuschläge. Schweigen ist nicht immer Gold!

Zschornewitz. Walderholungsheim. Das auf die Initiative unserer Genossen erbaute Waldheim wurde am Sonntag seiner Bestimmung übergeben. Nach einleitenden Worten des Gemeindevorstehers, in denen er den Werdegang und das Entstehen des Heimes schilderte, übergab er es dem Schutze der Allgemeinheit. Nachdem sprach ein Vertreter des Lehrerkollegiums. In seinen Ausführungen fand endlich einmal etwas von der Gemeindevertretung Geschaffenes Anerkennung, ganz im Gegensatz zum bisherigen Verhalten der Lehrerschaft der Gemeindevertretung gegenüber. Wollen wir hoffen, daß das Verhältnis sich im Interesse der Allgemeinheit weiterhin bessert. Der Volkschor Zschornewitz-Bolpa verschönte durch einige Lieder die schlichte Feier. Und dann hatte die Jugend mit ihren Spielen usw. das Wort. Zusammengefaßt: Immer rastlos vorwärts!

Torgau. Gewerkschaftskartell. Morgen, Mittwoch, abend 7 Uhr in der „Quelle": Kartellsitzung. Alle Kollegen haben bestimmt zu erscheinen. Tagesordnung: Neuwahlen. Die Gewerkschaften, die noch mit der Abrechnung im Rückstande sind, müssen dies umgehend nachholen.

Torgau. Vom Hund gebissen. Am Montagvormittag fiel ein bissiger Hund das etwa fünfjährige Töchterchen der Eheleute Damm in der Fischerstraße an und brachte ihm im Gesicht nicht unerhebliche Bißwunden bei. Es kann nicht scharf genug darauf hingewiesen werden, daß die Hundebesitzer bissige Hunde an der Leine führen und mit einem Maulkorb versehen, niemals jedoch Hunde ohne Maulkorb allein herumlaufen lassen.

Naundorf. Beim Baden ertrunken ist am Sonntag der 19 Jahre alte Willy Tischer aus Dollsthaida. Der Verunglückte ist Mitglied der Freien Turnerschaft Dollsthaida; er war am Nachmittag mit einigen Vereinsgenossen nach dem Tagebau der früheren Grubenschmiede geeilt, um ein erfrischendes Bad zu nehmen. Dort ertrank er vor den Augen seiner Freunde. Die Bemühungen der mit Stangen und Haken bewehrten Feuerwehrleute von Dollsthaida, den Ertrunkenen zu bergen, blieben erfolglos. Der „Fichte"-Schwimmleiter A. Wehnert (Bockwitz), den man telephonisch an die Unfallstelle rief, holte die Leiche seines Genossen bei dem zweiten Tauchedversuch an die Oberfläche. Eine ernste Mahnung für alle Nichtschwimmer. Vermeidet solche Gewässer und bodet unter Aufsicht. Die Arbeiterschwimmvereine fühlen sich dazu berufen, bei Unglücksfällen helfend einzugreifen.

Alle Gummiwaren zu mäßigen Preisen im Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 81

Der Mann aus Montevideo.

Kriminalroman von T. C. Bridges.

Copyright by Greiner u. Komp. Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)

Aber der Lachs hatte sofort gemerkt, daß die Spannung an der Angelschnur nachgelassen hatte und unternahm einen letzten Versuch, die heiß ersehnte Freiheit wiederzuerlangen. Schon rollte sich die Spule mit der Angelschnur in besorgniserregendem Tempo ab, und fast schon war der Fisch am Ende des Teiches.

Peter rannte, was er nur konnte, aber es schien aussichtslos, den Lachs von dem Wasserfall zurückzuhalten, der für das Tier die Rettung bedeutete, denn sein schweres Gewicht hätte die Angelschnur zerrissen.

Gerade konnte Peter noch die Schnur aufnehmen. Drei Meter vor dem Fall riß er sie mit aller Macht zurück. Jetzt war der starke Fisch völlig erschöpft. Peter rollte, so schnell er nur konnte, die Spule wieder auf und hatte den Lachs bald im seichten Wasser.

Die Größe des Lachses war genau zu erkennen. Sicherlich war er seine zwanzig Pfund. Peter hatte nie gehört, daß ein so starker Fisch in der Wroth gefangen worden war. Näher und näher kam jetzt der matte Lachs. Plötzlich sah Peter, daß sich die ganze Angelschnur durchgerieben hatte und nur noch an einem Faden hing. Noch ein starkes Anziehen des Fisches, und er war frei. Wo war der Haken? Natürlich lag der oben an der Bank, wo er ihn der Dame abgenommen hatte.

Peter blieb nur eins übrig, um die Situation zu retten. Ohne die Spannung der Schnur zu verringern, nahm Peter sein Taschentuch und wickelte es um seine rechte Hand. So ging er direkt ins Wasser hinein und näherte sich mit äußerster Vorsicht dem Fisch. Glücklicherweise war der Lachs völlig erwartet und stand ganz still. Peter bückte sich, tauchte mit der rechten Hand blitzschnell ins Wasser, und mit festem Griff hatte er den Fisch am Schwanzende gepackt.

Der Lachs wehrte sich bei diesem Griff mit letzter Kraft — nur ein Lachsfänger weiß, welche enorme Muskelstärke solch Tier besitzt. Fast strauchelte Peter, und nur dank dem Taschentuch gelang es ihm, den Fisch trotz seiner glitschigen Schuppen zu halten.

Mit eisernem Griff hielt Peter fest und stieg mit großen Schritten ans Land zurück. Im nächsten Augenblick hatte er die kostbare Beute oben am Ufer auf den Kies geworfen, wo der Fisch schweratmend lag.

„Ich kann schon mit dem Haken. Konnten Sie nicht so lange warten?"

Die Dame stand mit vor Eifer rotem Gesicht neben ihm.

Peter sah mit einem Lächeln auf, dann zog er leicht an der Angelschnur — sie riß wie dünner Bindfaden.

Die Dame konnte vor Schreck kaum sprechen. „Oh", sagte sie, „das wußte ich nicht."

„Es hätte nicht viel gefehlt und die Schnur wäre gerissen," meinte Peter ruhig. „Die Hauptsache ist, wir haben ihn nun doch erwischt."

„Ich hoffe," fügte Peter hinzu, „daß Sie sich bei dem Fall keinen Schaden getan haben."

„Nein, gar nicht, ich bin nur unvernutzet gestrauchelt," antwortete sie. „Aber Ihnen kann ich gar nicht dankbar genug sein. Ohne Ihre Unterstützung hätte ich dieses Prachtexemplar sicherlich wieder verloren. Und darüber wäre ich untröstlich gewesen."

Sie sachte, als sie das sagte, aber trotzdem meinte sie es so. Jetzt sah Peter sie sich erst genau an und erblickte eine große, gut gebaute Frau von vierzig Jahren vor sich. Sie sah nicht schlecht aus, hatte volles braunes Haar, angenehme Gesichtszüge und helle, freundliche blaue Augen. Aber Sonne und Wind hatten Gesicht und Hände braungebrannt, wie die eines richtigen Sportsmannes. Sie trug ein gutsitzendes Sportkostüm, kurzen Rock und kräftige, gutgenagelte Stiefel.

„Ich bin nur froh, daß ich grad' zur Stelle war," meinte Peter einfach. „Das wäre wirklich Pech gewesen, solch einen Fisch wieder zu verlieren. Ich glaube nicht, daß je ein stärkerer Lachs in der Wroth gefangen worden ist."

„Sie kennen den Fluß," sagte sie.

„Ja", nickte Peter. „Manche Forelle hat hier in früheren Zeiten an meiner Angel gezappelt. Ich kenne nämlich Herrn Bentry."

„Es — ich habe die Pacht seines Besitzes übernommen," entgegnete sie. „Mein Name ist Lascelles, Anna Lascelles."

Sie sprach frei und zwanglos wie ein junger Mann.

Peter verbeugte sich. „Sohn Latham," antwortete er und verachtete sich, daß er sie täuschen mußte.

„Leben Sie hier in der Nähe?" fragte sie.

„Nein. Ich kam heute morgen von der Küste und wollte Herrn Bentry aufsuchen. Ich wußte nicht, daß er gar nicht im Lande weilt."

„Das ist dumm," meinte sie, „und nun sind Sie auch noch, um den Fisch für mich zu bekommen, ins Wasser gestiegen. Sie müssen mitkommen und mit mir frühstücken. Wir werden schon ein paar Kleider finden, die Sie inzwischen anziehen können, bis die ihren trocken sind."

Peter empfand es angenehm, daß sie über seine einfache Kleidung ohne weiteres hinwegsah und ihn als einen auf gleicher Stufe Stehenden behandelte. Dem ersten Impuls folgend, wollte er mit Freuden annehmen. Aber im nächsten Augenblick wurde ihm klar, daß das nicht ginge.

„Danke vielmals," sagte er. „Aber ich fürchte, ich kann Ihre liebenswürdige Einladung nicht annehmen."

„Warum nicht?"

„Weil ich zu Herrn Bentry kam, um ihn zu fragen, ob er für mich eine Beschäftigung als Wildhüter hätte," meinte Peter mit einem ihm selbst nicht bewußten, bitteren Lächeln.

Anna Lascelles starrte ihn an.

„Als Wildhüter," wiederholte sie mit Staunen. Und plötzlich fing sie an zu lachen.

Ebenso plötzlich, wie dies Lachen herausbrach, hielt sie inne und sah ihn mit gespanntem Interesse an.

„Verzeihen Sie," meinte sie, „aber ist das Ihr Ernst?"

„Ja, selbstverständlich," antwortete Peter ernst.

„Zufällig suche ich einen Wildhüter," sagte sie. „Wenn ich Sie überreden könnte, bei mir in Dienst zu treten."

„Wenn Sie es mit mir versuchen wollen, werde ich mein bestes tun," versicherte Peter.

XXII.

Leiserhelfer.

Tudor Carr saß in einem bequemen Lehnsessel in einer gemütlichen Ecke der Wohnung in der Jermynstraße. Er tat nichts, sondern döste nur vor sich hin. Das große Zimmer und der riesige Lehnstuhl ließen ihn noch kleiner und unbedeutender als gewöhnlich erscheinen.

Plötzlich machte er eine Bewegung und seine fahlen Augen wandten sich an Bassett, der am Schreibtisch in einem Stoß gerichtlicher Akten zu wühlen schien. Dom Scheitel bis zur Sohle tadellos gekleidet, ließ er sich seine Havanna gut schmecken und nahm von Zeit zu Zeit einen Schluck Likör.

Die Fenster standen weit auf und ließen die warme Herbstluft herein, vom Picadilly her hörte man das leise Rollen des nie ruhenden Londoner Verkehrs.

Plötzlich sprach Tudor.

„Sag, Paul, was ist eigentlich aus Peter geworden?" fragte er mit seiner dünnen, hohen Stimme.

Bassett schrieb ruhig weiter, dann legte er in aller Ruhe die Feder hin und wandte sich um.

„Du meinst deinen Vetter?" fragte er.

„Ja. Dem wir beim Rechtsanwalt begegneten. Ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört noch gesehen. Ich denke, ich müßte eigentlich für den jungen Mann etwas tun."

Bassett nickte.

„Er hat sich aus dem Staube gemacht," antwortete er. „Wußtest du das nicht?"

„Wo ist er denn hin?" fragte Tudor gedankenlos.

Bassett unterdrückte ein Lächeln. Tudor las nie Zeitungen. Er wußte nichts von der gerichtlichen Voruntersuchung und von Peters sensationellem Verschwinden.

„Nach Amerika — Kanada, glaube ich," antwortete Bassett.

„Warum denn?" fragte Tudor.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0006

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 20. Juli 1926.

Autolinie Merseburg—Weißenfels.

Wie wir hören, hat der Regierungspräsident die Einrichtung einer Kraftfahrlinie Merseburg—Weißenfels über Geusa—Blösien—Frankleben—Groß-Kayna—Bebra—Schortau—Roßbach genehmigt. Die Einrichtung der Linie durch die Firma Gustav Engel Söhne, Merseburg, ist in der nächsten Zeit zu erwarten.

Die Kraftfahrlinie Merseburg—Dürrenberg—Lützen—Thesau hat eine erhebliche Veränderung erfahren. Die Teilstrecke Merseburg—Creypau—Wölkau—Dürrenberg hat sich als völlig unrentabel herausgestellt, so daß sie in Fortfall kommen mußte; der Autobus verkehrt daher nur noch von Dürrenberg über Baldiß—Lützen—Starsiedel—Görschen—Kitzen nach Thesau. Der Wagen verläßt Dürrenberg (Bahnhof) 10.10 Uhr vormittags, 2.15 und 6.45 nachmittags. Außerdem verkehrt 12.15 ab Dürrenberg an Sonn- und Feiertagen ein Wagen. Die Abfahrtszeiten von Thesau sind 8.15 und 11.45 vormittags, 3.45 nachmittags und an Sonn- und Feiertagen 10.20 abends. Die Wagen haben Anschluß an die Züge der Staatsbahn in Dürrenberg und Lützen. Von Merseburg aus muß also in Zukunft die Straßenbahn Merseburg—Dürrenberg benutzt werden.

Beim Baden in der Saale ertrunken ist am Sonntag ein 20jähriger junger Mann, der sich in die freie Saale außerhalb des Volksbades begeben hatte. Als ihn die Kräfte verließen, rief er um Hilfe. Mehrere hilfsbereite Badegäste wollten ihn retten, mußten aber von ihm ablassen, da er in der Todesangst wild um sich schlug, so daß die Retter selbst in Gefahr kamen, mit in die Tiefe gerissen zu werden. Die Leiche des Ertrunkenen ist noch nicht gefunden.

Leuna. Die Merseburger Straße in Leuna ist vom Spergauer Weg bis zum Wasserwerk Merseburg vom 15. Juli bis 31. August 1926 zwecks Kanalisierung und Ausbau für den Fuhrverkehr gesperrt.

Muschwitz. Zum Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Kölpen ist der Amtsvorsteher Kaiser in Muschwitz ernannt worden.

Lützen. Wegen Amtsunterschlagung (2700 Mk.) erhielt der frühere Sparkassenbuchhalter der Lützener Sparkasse zwei Jahre Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe.

Neumark. Wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulmädchen hatten sich gleich zwei hiesige Grubenarbeiter zu verantworten, die selbst verheiratet sind und Kinder haben. Der eine erhielt ein Jahr, der andere 8 Monate Gefängnis zudiktiert.

Der Unfall im Weißenfelser Konsumverein.

Die „Schuld" Wieglepps.

Vor einigen Tagen erschienen im „Klassenkampf" Artikel, welche sich mit dem Unfall, der sich am Montag, dem 5. Juli, ereignete, beschäftigen. Der Berichterstatter, sowie die Redaktion des oben genannten Sudelblattes versuchen mit den schäbigsten Verdrehungen und nur ihnen allein eigenen Demagogien diesen bedauerlichen Unglücksfall gegen politisch Andersdenkende auszuschlachten. Und das aus Rache darüber, weil die Genossenschaftler bei den Wahlen zur Vertreter-Generalversammlung sich für Wieglepp und somit gegen die kommunistische Verwaltung ausgesprochen haben. In den besagten Artikeln wird nun behauptet, Wieglepp trüge die Schuld an dem Unfall. Wie steht es damit? Wir haben schon früher festgestellt, daß der Verunglückte von dem Fleischermeister bei dem für die Fleischerei zuständigen Dezernenten, Wieglepp, angefordert wurde, um die Maschine in Gang zu bringen. Ebenso ist schon festgestellt, daß es sich nicht um einen Laien, sondern um einen Mann handelt, der mit der Anlage vertraut war und schon des öfteren Anweisung wegen der Bedienung der Maschine gegeben hat. Weiter wurde die Frage gestellt: „Soll der Verein die Kosten tragen, die durch den Unfall entstanden sind? Nachdem man sich hat belehren lassen müssen, daß die Frage falsch gestellt und jeder Beschäftigte versicherungspflichtig ist, glaubt man die Sache anders drehen zu müssen. Geht's nicht so, dann eben so. Man hat geschworen, Wieglepp muß bluten. Als sich Franke an die Ausführung seines Auftrages begab, explodierte sofort der Apparat. Ein Ventil, welches laut Vorschrift nicht geschlossen sein darf, war, was Franke übersehen hatte, geschlossen. Wen die Schuld an dieser Fahrlässigkeit trifft, wird eine genaue Untersuchung ergeben. Daß nun Wieglepp den Verletzten als Mitglied bei der Krankenkasse anmeldet, ist nach kommunistischer Auffassung in der Absicht geschehen, um die Kasse zu betrügen.

Der Betriebsrat soll bei Einstellungen gehört werden. Da das in diesem Falle nicht geschehen ist, wurde einstimmig beschlossen: Franke ist nicht als Beschäftigter des Betriebes anzusehen. Daß nun dieser Beschluß, dem auch die SPD.-Mitglieder des Betriebsrates zugestimmt haben, in den Berichten als gegen Wieglepp gerichtet umgebogen wird, ist ein Beweisstück kommunistischer Demagogie. (Die Erklärung der betreffenden Betriebsratsmitglieder zu dieser Sache bringen wir an anderer Stelle.) Da im übrigen der Betriebsrat bei Fällen, wo es sich um vorübergehende Einstellungen handelt, nie gehört wird, ist es höchst verwunderlich, daß ausgerechnet in diesem Falle, nachdem das Unglück geschehen, der kommunistische Betriebsratsvorsitzende diese Frage entscheiden läßt. Der Grund ist ja klar ersichtlich. Kann man W. nicht schaden, dann schadet man Franke; er soll dann eben als „Gesinnungsfreund" von W. kein Krankengeld bekommen. Im Anschluß daran möchten wir noch berichten, daß zurzeit, wie auch schon öfter, zwei Mann aushilfsweise beschäftigt werden, wo auch kein Beschluß des Vorstandes und Betriebsrates vorliegt. Ist nach unserem Dafürhalten auch in solchen Fällen, wo es sich nur um Aushilfe handelt, nicht nötig. Also, warum bei Franke? Wir haben unsererseits einen genauen Hergang der Sache gegeben, um unsere Leser zu unterrichten. Vergleicht man den Sachverhalt mit dem Geschreibsel im „Klassenkampf", dann sieht man die „erbärmliche Haltung", wie es im „Klassenkampf" so schön heißt, aber bei wem?

Nun überlassen wir es dem „Klassenkampf", sich weiter „interessant" und lächerlich zu machen.

Erklärung.

Der „Klassenkampf" bringt seit einigen Tagen sensationelle Artikel über die Schuld Wieglepps an dem Betriebsunfall Frankes. Der Betriebsrat hat mit unserer Zustimmung den Beschluß gefaßt, daß Franke nicht als Betriebsangehöriger zu betrachten sei. Wenn nun dieser Beschluß seitens der kommunistischen Betriebsratmitglieder dahingehend umgebogen wird, daß eine Schuld Wieglepps konstruiert wird, so ist das eine glatte Verdrehung der Tatsachen, die nach unserer Auffassung in demagogischer Weise aufgebauscht werden, um Opposition zu machen.

Von einer Schuld Wieglepps wurde in der fraglichen Sitzung gar nicht gesprochen.

Im übrigen schweben ja Untersuchungen über die Ursachen der Explosion.

Gustav Keitel. Berta Müller.

Sparsame Hausfrauen bevorzugen **Ritters Kaffee-Haushaltmischungen**

Dieselben sind stets frisch und ausgiebig 4253

1 Pfd. mit 20 Proz. Bohnenkaffee 90 ₰, 1 Pfd. mit 40 Proz. Bohnenkaffee 1,40

Otto Noak, Inh.: Georg Ritter, Gr. Steinstr 76.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 20. Juli 1926.

Um die Sicherheit des Staates!

Im Laufe des Freitag tauchte in Begleitung eines Schupoaufgebots die Landeskriminalpolizei beim Rittergutsbesitzer Weitzel in Hedersleben auf, um die Besitzung auf Waffen zu durchsuchen. Bei Weitzel beschäftigt ist der unseren Lesern bekannte Sylla, dessen hetzerische Tätigkeit die Mansfelder Lande „beglückt". Ueber das Ergebnis der Untersuchung ist uns bisher nichts bekannt geworden. Das völkische „Eisleber Tageblatt" faucht wegen der Untersuchung wie ein in einer Falle sitzender wilder Kater, spricht von Denunziation, und ausgerechnet das „Eisleber Tageblatt" begeht die infame Schamlosigkeit und benimmt sich in üblicher Weise niederträchtig frech, indem es schreibt: **„Es kann auch als sicher gelten, daß gewisse Linkskreise sogar sehr erhebliche Geldsummen ausgesetzt haben, um der Hetze gegen die beteiligten Herren zu einem Erfolge zu verhelfen!"** Ausgerechnet schreibt solchen Blödsinn das „Eisleber Tageblatt", welches sein sogenanntes vaterländisches Empfinden erst entdeckte, als mit dessen Bekundung ein gesteigertes finanzielles Geschäft verbunden war und noch ist. Im Spiegel der tatsächlichen Verhältnisse sehen solche dummen Bemerkungen aus wie sehr gut bezahlte Arbeit.

Im übrigen will der Umstand, daß die Polizei keine Waffen gefunden hat, nichts besagen, da vorher doch welche dagewesen sind. Manche Leute haben einen solchen feinen Riecher, daß sie in der Lage sind, rechtzeitig belastende Dinge verschwinden zu lassen.

Helbra. Zur Denkmalsweihe wird uns noch geschrieben. „Ganz eigenartig mutete es mich an, als ich in der Zeitung las: Denkmalsweihe. Ohne Unterschied der Partei, stand in der Zeitung, und ich frage mich nun, was sollte denn die alte schwarzweißrote Fahne, die doch längst erledigt ist. Man gab der Sache einen frommen Namen „Denkmalsweihe". Angehörige der Gefallenen, könnt ihr euch denn eine Weihe denken mit solchem Gepräge. Zapfenstreich, doppeltes Umziehen durch die Dorfstraßen. Seid ihr nicht alle an etwas Schmerzliches erinnert worden, und seid ihr etwa nach der Feier befriedigt, oder war es im Sinne eurer Toten? Es gab eine Zeit, wo man unseren braven Männern Zwiebeln ins Feld schickte, damit sie etwas zum Brote hatten, während andere im Fette schwammen. Und mit solchen Leuten soll man zusammen ein Denkmal einweihen. Augen auf, Proletarier, seht ihr nicht, welcher Zweck erfüllt werden soll. Eine schöne Gedenktafel hätte viel schöner gewirkt, wenn sie von der ganzen Gemeinde gekommen wäre. Daß dies bis jetzt nicht geschehen ist, daran sind die Stahlhelmer mit ihrem Dickkopf schuld, denn ihr Vorsatz war, recht viel fürs Auge. Meine Meinung ist, stellt Mittel zur Volksgesundung bereit, damit Geschlechtskranke und Tuberkulose geheilt werden. Erst ein gesundes Volk, dann Denkmäler."

Eine Hausfrau.

Sport und Spiel.

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk

Handball

Verbindlich.

Folgende Spieler sind zu dem Spiel zugunsten der Bundesschule am Sonnabend, dem 24. Juli, aufgestellt und haben sich ½7 Uhr auf der Peißnitz einzufinden: **Süden:** Wöhlmann II (Ammendorf), Koitsch (Othello), Voigt II (Wörmlitz), Hennig (Schwimmer), Schaaf (Wörmlitz), Wöhlmann I (Ammendorf), Worch (Othello), Stoye (Achilles), Rosche (Wörmlitz), Wolf (Othello), Schwarze (Achilles), May (Wörmlitz). — **Norden:** Schöttig (ABB.), Meinhard II (Sportluft), Ronneburg (Adler), Künzer (ABB.), May (Frisch auf), Lönnicker (Adler), Böhme, Löchner, Schellenbeck, Dietring (Fichte). ABB. hat noch den linken Half zu stellen. Ersatz stellt Adler. Norden hat schwarze Hose und weißes Hemd mitzubringen. Süden spielt im Städtedreß. ABB. baut und hat sich um 6 Uhr auf der Peißnitz einzufinden. Für Sonnabend, den 24. Juli, besteht Spielverbot. Eventuell schon festgemachte Spiele sind hiermit abgesagt. Wörmlitz, Othello und Adler stellen je einen Ball. Schwimmer und Achilles stellen je zwei Kassierer. Meldung ½7 Uhr beim Sportgenossen Förster. Schiedsrichter und Linienrichter werden von der Vereinigung bestellt. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. Der Reinertrag wird der Bundesschule zur Verfügung gestellt. **Der Spielausschuß.**

Sonnabend, den 24. Juli: Peißnitz

7 Uhr **Handballspiel** 7 Uhr

Nord — Süd

zugunsten der Bundesschule

Gesellschaftsspiele.

Freitag, den 23. Juli.

1. Klasse:

½8 Uhr Adler I — Achilles I (Sandanger) R. Rehnert-Sportluft

Sportlerinnen:

½8 „ Fichte I (Halle) — Kröllwitz I (Fichte) Dölau

Sonnabend, den 24. Juli.

Halle Süd — Halle Nord (Peißnitz) Schanze-Fichte (Halle)
Zeit wird noch veröffentlicht Tor sowie Abseitsrichter stellen ASC. und Othello je 2 Mann.

Sonntag, den 25. Juli.

1. Klasse:

4 „ Minerva I — Frisch auf I Rietl. (Minerva) May-Wörmlitz
10 „ Fichte I (Ammend.) — Atlas I (Ammend.) Emsel-Merseb.
3 „ Othello I — Sportluft I (Othello) May (ABB.) Bergt Giebichenstein
5 „ Fichte I (Halle) — Adler I (Fichte) Schulze (ASC.)
4 „ Merseburg I — Schwimmer I (Merseb.) Rosche-Ammend.
Achilles I — ABB. I (Sandanger) Werge (ASC.)
(Achilles muß die Zeit noch angeben.)

2. Klasse:

2 „ Askania II — Löbnitz I (Rietleben) Dölau
4 „ Schafstädt I — Wassersportv. I (Ammendorf) (Schafstädt) Fichte-Ammendorf
3 „ Minerva II — Frisch auf II (Rietleben) (Minerva) Sportl.
3 „ Osmünde I — Teutonia I (Osmünde) Atlas
3 „ Dölau II — Wörmlitz II (Dölau) ABB.
4 „ Diemitz I — Fichte II (Halle) (Diemitz) Achilles
3 „ ASC. II — Peißen I (Peißnitz) Giebichenstein
2 „ Othello II — Sportluft II (Othello) Adler
5 „ Schafstädt II — Fichte II (Ammendorf) (Schafstädt) Wassersportverein Ammendorf
? Achilles II — ABB. II (Sandanger) Fichte-Halle
(Achilles noch Zeit angeben.)

Sportlerinnen:

11 „ Othello — Kröllwitz II (Othello) Adler
5 „ Kröllwitz I — Achilles I (Dölau) ASC.
10 „ Giebichenstein I — Schwimmer I (Peißnitz) Othello
2 „ ASC. I — Sportluft II (Peißnitz) Peißen
10 „ Minerva I — Sportluft I (Minerva) Wörmlitz
Fichte (Halle) — Wörmlitz I, Fichte — Frisch auf (Rietleben), Fichte-Halle noch Zeit angeben.

Jugend:

3 „ Merseburg I — Atlas I (Merseburg) Schwimmer
1 „ Othello I — Fichte II (Halle) (Othello) Diemitz
11 „ Dölau I — Adler I (Dölau) Othello
3 „ Schafstädt I — Fichte I (Ammendorf) (Schafstädt) Merseb.

Schüler:

½10 „ Giebichenstein I — ASC. I (Peißnitz) ABB.
9 „ Othello I — Minerva I (Othello) Kröllwitz
10 „ Othello II — Minerva II (Othello) Sportluft
2 „ Dölau I — Wörmlitz I (Dölau) Askania
2 „ Merseburg I — Achilles (Merseburg) Merseburg

Am Mittwoch, dem 28. Juli: Schiedsrichter-Sitzung im Restaurant Hübner, Kurze Gasse. Anfang 8 Uhr.

H. Bornkessel, Obmann.

Turnen

1. Gruppe.

Kinderturnwarte! Fünf Wochen trennen uns noch von unserem in Ammendorf am 14. und 15. August stattfindenden Gruppenfest. Die Vorarbeiten sind zum Teil erledigt. Es liegt nun an Euch, alle Kräfte zusammenzunehmen, um ein gutes Gelingen zu sichern. Ammendorf ist ein Ort, an welchem etwas geleistet werden muß, da dürfen wir als Kinderturnwarte nicht zurückstehen. Alle bisherigen Feste müssen in den Schatten gestellt werden. Das Kinderturnen muß die Spitze bilden; denn in der Jugend liegt die Zukunft. Dies ist aber nur möglich, wenn Ihr Euern Posten ausfüllt und mit den Kindern zahlreich erscheint. Die Freiübungen der Knaben und Mädchen müssen eine Leistung sein, welche unserer Bewegung Ehre macht. Noch fleißig üben! Die Vorprobe findet kurz vor dem Umzug auf dem Stellplatz statt. Die sportlichen Wettkämpfe sind aus technischen Gründen wie folgt geändert: Für Knaben Dreikampf: 75-Meter-Laufen, Kugelstoßen (2½ Kilogramm), Weitsprung mit Anlauf. Für Mädchen: 50-Meter-Lauf, Weitsprung mit Anlauf, Ballweitwerfen. Die Kinder sind in zwei Klassen eingeteilt, 10 bis 12 und 12 bis 14 Jahre. Ich erwarte, daß die Kinderturnwarte sich nur mit den Kindern beschäftigen. Die in diesen Tagen zugehenden Fragebogen erbitte ich sofort ausgefüllt an meine Adresse zurück, spätestens bis 25. Juli. (Auch von Vereinen, welche keine Kinderabteilung haben.) Vereine, welche keine Fragebogen erhalten, müssen dies sofort mitteilen.

Kinderturnwart: Willy Grube, Ammendorf, Waldstr. 43.

Mittwoch, den 21. Juli, abends 7 Uhr

Uebungsspiel:

Städte-Elf — Fortuna I

Sportplatz am Bahnhof Heide, Dölau

---

16. Kreis (ATSB.), Märkische Spielvereinigung

Resultate der Fußball-Gesellschaftsspiele: Neu-Hellas I — Vorwärts I (Petershain) 2:4. Sturm I — Großenhain I 2:1. Bockwitz I — Henriette I 1:1.

Gruppe Bockwitz. 6. Werbesportfest des Arbeiter-Fußballklubs Askania (Mückenberg). Der gutbesuchte Kommers und ein Zapfenstreich am Sonnabend eröffneten das Sportfest. Die Aufführungen der Brudervereine Naundorf und Mückenberg (Flammenschwingen, Stabübungen, Geräteturnen und Ringkämpfe) fanden reichen Beifall. Vorträge des Arbeiter-Gesangvereins verschönten den Abend. Die Sondervorführungen des Wassersportvereins Fichte (Bockwitz) am Sonntagvormittag waren ein besonderer Erfolg. Im Festzug nachmittags 12.50 Uhr marschierten 200 Fußballer nach den Spielplätzen. Die Ansprache des Vorsitzenden schloß mit einem Dank für das Erscheinen der 1. Elf Teutonia (Halle) und einem kräftigen „Frei Heil". In den anschließenden Fußballspielen kamen nachstehende Resultate zustande: Naundorf I — Minerva I (Grünewalde) 2:3 (2:1). **Teutonia I (Halle) — Askania I (Mückenberg)** 6:2 (2:2). Naundorf II — Sportverein I (Gorden) 2:2 (1:0). Naundorf III — Dreska II 5:0. Naundorf komb. Jgd. — Bockwitz II komb. 1:0. Naundorf II — Askania II (Mückenberg) 5:1. Minerva II (Grünewalde) — Gorden I 0:1. Dreska I — Sparta I (Staupitz) 0:2. Prösen I — Wacker I (Kleinleipisch) 1:4.

Naundorf b. L. Beim Sportfest in Bockwitz belegte Erich Bröske (Turn- und Sportv. Naundorf) mit 171½ Punkten im Dreikampf den ersten Platz. E. Lehmann (Naundorf) wurde zweiter mit 76 Punkten. — Die Mitglieder des Turn- und Sportvereins sind verpflichtet, die am Sonnabend, dem 24. Juli, im Vereinslokal stattfindende außerordentliche Versammlung pünktlich zu besuchen.

Bockwitz. Die Turnerkapelle, die sich einer steigenden Beliebtheit im Bockwitzer Ländchen erfreute, ist vor einigen Tagen durch Ausscheiden unsauberer Elemente, die eine Spaltung herbeiführen wollten, neu erstanden. Man hatte versucht, sie zu einer bürgerlichen Kapelle umzugestalten, man hat sich aber die Eselsohren dabei wundgerieben. Die Turnerkapelle besteht nach wie vor. Der Idealismus der zehn führenden Genossen muß belohnt werden. Für einen Arbeiterverein kommt daher nur die Turnerkapelle in Frage.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität"

Ueberlegenheit der Arbeiter-Rennfahrer.

Das 100-Kilometer-Straßenfahren des Straßenfahrer-Vereins Trotha am Sonntag, dessen bestes Ergebnis 2 Stunden 50 Minuten war, hat erneut die gute Leistungsfähigkeit der Arbeiter-Radfahrer bewiesen, denn in dem am gleichen Tage vom BDR. abgehaltenen Straßenfahren über 100 Kilometer „Rund um den Petersberg" traf das erste Fahrer erst nach 3 Stunden 9:3 Minuten ein.

Gausportfest des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität" in Weißenfels.

Am 31. Juli und 1. August findet in Weißenfels das Gausportfest des 17. Gaues des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität" statt. Zu Ehren der auswärtigen Bundesmitglieder findet Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr, ein Kommers unter Mitwirkung des Arbeitersportkartells statt. Sonntag, den 1. August, früh 6 Uhr, Wecken. Um 9 Uhr Einfahrt der auswärtigen Vereine in die Stadt. Um 12 Uhr Antreten zur Korsofahrt auf der Promenade durch die Stadt zum Sportplatz (Meilenstein). Daselbst Reigen- und Kunstfahren sowie Radballspiele. 6 Uhr: Auftreten der Weltmeisterschaftsfahrer-Familie Max Enzesberger (Halle) im „Volkshaus". Anschließend Ball.

SPD. Der 16. Bundestag des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" brachte am Sonnabend die Begrüßungsansprachen der Vertreter befreundeter Verbände. Für die ZK. sprach Wildung, für den Arbeiter-Turn- und Sportbund Krenzburg, für die Arbeiterathleten Schütze. Außerdem kamen Vertreter des Sportkartells, der SPD., des ADGB. und der Stadtverwaltung zu Wort. Auf dem Begrüßungsabend in der Stadthalle ergriff der badische Innenminister Remmele das Wort zur Bewillkommnung und zur Würdigung des Arbeitersports. Am Sonntag, dem ersten Verhandlungstag, berichtete der Vorsitzende des Bundes, Genosse Riemann, über den Stand des Bundes. Die Mitgliederbewegung leidet unter den ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen; dagegen konnten die Fabrikationsgebäude in Offenbach erweitert werden. Gegen die politische Erklärung habe der Bund, leider vergebens, Einspruch erhoben. Genosse Zimmermann (Offenbach) gab den Kassenbericht. Redakteur Frabnert vom „Arbeiterradfahrer" sprach über die Entwicklung dieser Sportzeitung, die eine Auflage von über 200 000 hat. Ueber das Fahrradhaus in Offenbach berichteten die Genossen Sachs und Rohde. Die neuen Erweiterungsräume lassen die Herstellung von 20 000 bis 25 000 Rädern im Jahre zu.

Aus dem Reiche

Ein ungarisch-deutsches Fußballspiel, das in Magdeburg zwischen einer ungarischen Mannschaft und der Kreismannschaft des 2. Kreises ausgetragen wurde, endete mit 2:1, wobei die zweite Halbzeit kein Tor mehr gebracht hatte. Eckenverhältnis 3:7. Die Kreismannschaft war andauernd im Angriff, allerdings fehlte ihr der Torschuß im Sturm. Ungarn spielte äußerst hart. Der deutsche Halblinke mußte wegen mehrmaliger Verletzung den Platz verlassen. Der rechte Verteidiger der Ungarn sollte wegen rohen Spiels den Platz verlassen, doch drohte die Mannschaft mit Spielabbruch. Das unsportliche Benehmen der Ungarn bedeutete für die Arebitersportbewegung leider keine Propaganda.

Das 2. Schlesische Arbeiter-Turn- und Sportfest in Görlitz nahm am Sonnabend und Sonntag bei schönstem Wetter einen prachtvollen Verlauf. Am Sonnabend standen sich zwei alte Rivalen im Fußball: Wacker (Görlitz) und Eintracht (Bunzlau) gegenüber. Den Sieg trug Bunzlau mit 3:2 (2:0) davon. Bei den Wassersportwettkämpfen zeigte sich Görlitz dem sieggewohnten Breslau überlegen. Die Siege der Frauenwettkämpfe fielen sogar alle nach Görlitz. Dafür hatte die Breslauer Jugend den Vorrang. Das Ergebnis der Wasserballspiele war: Jugend: Breslau — Görlitz 2:1 (1:7); Männer: Liegnitz — Görlitz 4:1. Kreismeisterschaft Görlitz — Breslau 6:1. Die Freistilstafette gewann Görlitz vor Breslau, die Männer-Bruststafette Breslau vor Liegnitz. Der Sonnabendabend brachte zwei große Veranstaltungen: einen Begrüßungsabend in der Stadthalle und eine Wassersportveranstaltung in der Weinlache. Ungeheuren Beifall fanden dabei die nächtlichen Vorführungen der Turnerinnen mit Tanzgruppen, der Turner mit Fackelschwingen und der Schwimmer mit Fackelreigen. Der Sonntag wurde durch Wecken des Spielerkorps eingeleitet. Um 11 Uhr veranstalteten die Spielleute des Kreises ein Massenkonzert. Um 6 Uhr morgens hatten die leichtathletischen und Geräte-Wettkämpfe bereits begonnen. An dem Festzug nahmen rund 5000 Sportler teil. Anschließend führten auf dem Sportplatz einige hundert Turnerinnen Freiübungen vor; ihnen schlossen sich die Freiübungen von 1000 Sportlern an. Der Rest des Nachmittags war ausgefüllt mit Geräteturnen der Turner, Turnerinnen und der Jugendturner. Gleichzeitig fanden Hand-, Raff- und Faustballspiele und mehrere Fußballtreffen statt. Den Abschluß des Festes bildete, nachdem die Kurz- und Langstreckenläufer noch ihr Können gezeigt hatten, ein Städtewettspiel Breslau — Berlin, das Berlin mit 1:0 (1:0), Ecken 8:2, gewann. Mit Stolz können die schlesischen Arbeitersportler auf den ungewöhnlich harmonischen Verlauf ihres Kreisfestes zurückblicken.

Das 6. Kreisfest des siebenten Kreises Nordbayern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes fand am Sonnabend und Sonntag bei glänzendem Wetter in Koburg statt. Gegen 4000 freie Sportlerinnen und Sportler hatten sich trotz der Not der Zeit eingefunden. Das Bürgertum hatte sich fast vollständig ablehnend verhalten, nur wenige Geschäftshäuser hatten Blau-Weiß geflaggt, um so herzlicher war die Aufnahme der Arbeitersportler durch die Koburger Arbeiterschaft. Die offizielle Eröffnungsfeier fand auf historischem Platz, dem Kongreßbau der Veste Koburg, statt. Der Verlauf des Kreisfestes war alles in allem ein Kulturerfolg der freien Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Das 6. Kreisturn- und Sportfest des 10. Kreises Baden-Pfalz-Saargebiet des Arbeiter-Turn- und Sportbundes fand von Sonnabend bis Montag in Kaiserslautern statt. Die Beteiligung aus allen Bezirken war ungewöhnlich groß, auch Elsaß-Lothringen war durch zahlreiche Arbeitersportler vertreten. Rund 5000 Sportler hatten sich ein Stelldichein gegeben. Den Glanzpunkt des Festes bildete der Festzug, der in seiner Größe und Aufmachung einen unvergeßlichen Anblick bot. An der Spitze des Zuges marschierte das Trommler- und Pfeiferkorps des 10. Bezirks in einer Stärke von rund 250 Mann. Sie waren allerdings zum Schweigen verurteilt, weil die Besatzungsbehörde ihr Spiel nicht duldete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260720-15/fragment/page=0007

Großstadt-Kinder

Graeser

Kaum irgendwo in einer Kleinstadt oder auf dem Lande ist das Kind offensichtlicheren Gefahren so ausgesetzt wie in der Großstadt; aber auch nirgendwo mehr als dort wird im Kinde ein Selbständigkeitsgefühl geweckt, ein durch das ewige Bild des Großstadtlebens, Arbeitens und Verkehrs vor den Augen sich entwickelnder Beobachtungsinstinkt gefördert, und so das Kind „gereift". So hat die Großstadt für das Kind Gefahren in körperlicher, geistiger und seelischer Beziehung, wie auch Vorzüge, die gerade in unserer Zeit nicht hoch genug einzuschätzen sind.

Proletarierkinder.

Sie sind es, die den „verführerisch lockenden" Gefahren der Großstadt am wenigsten verfallen dürften — denn ihnen fehlen die zwei Grundbedingungen dazu: Geld und Zeit! Proletarierkinder haben keine Taschengelder zur Verfügung; ihre Eltern haben es schwer und müssen sauer ihre paar Groschen verdienen und zusammenhalten. Das lernen die Kinder früh schon in der Großstadt erfahren; sie werden früher reif und willensstark, mitverdienen oder wenigstens mithelfen zu wollen. Sie müssen es oft dort, wo der Vater arbeitslos oder die Mutter krank ist. Die kleinen Mädchen müssen im Haushalt mithelfen, müssen Mutter Zeit sparen, einkaufen gehen, die noch kleineren Geschwister versorgen, sogar am Küchenherd aufpassen und aufwaschen — denn die Mutter muß ja heute häufig dem auf Kurzarbeit und meist Minderverdienst nur angewiesenen Mann beispringen und mittätig sein, sicherlich in Hinsicht auf Kindererziehung und Wirtschaftsversorgung ein eminent sozial schädigender, aber durch die Wirtschaftsnot erzwungener Vorgang. Da kann man die kleinen Mitverdiener beobachten, die ihrer Mutter beim Austragen der Zeitung helfen, frühmorgens, wenn die Kinder der Besitzenden noch im Schlummer liegen und davon träumen, wie sie ihr Taschengeld verschlecken sollen; da sieht man die Portierjungen und -mädchen, die Vater oder Mutter helfen in der Hausversorgung und -reinigung, die jugendlichen Botengänger kleiner Händler und Kaufleute; aber forscht man weiter, dann staunt man auch, wie viele arme Kinder, durch bitteres „Muß" gezwungen, in muffigen Kellern Lumpen und Altgegenstände, in schäbigen Lagerräumen Waren sortieren, an zugigen Straßenecken Reklamezettel verteilen, sie treppauf, treppab in Wohnungen tragen oder in für Kinder kaum förderlichen Kegelbahnen Kegel aufsetzen. Macht man in der Großstadt abends die Augen auf — man staunt, wie viele Kinder man sieht als Begleiter blinder Väter mit dem Hausiererkasten, als fliegende Streichholz-, Ansichtskarten- oder Blumenverkäufer vor Restaurants, Theatern, Kaffeehäusern und Hotels, als „heimliche" kleine Schuhputzer oder Wagentrösser ebenfalls vor Vergnügungsstätten, oder als kleine, geschäftstüchtige Stampfpapiersammler, Knochen-, Lumpen- und Abfallsäger, die mit Sack und Stock mit Widerhaken ihrem merkwürdigen „Beruf" nachgehen. Ist der Sack voll, dann geht's zum Händler, wo sortiert und verramscht wird und — da man meist zu mehreren auf Tour geht — der Verdienst geteilt wird, was allerdings ab und zu nicht ohne Rauferei abgehen soll. Sie sind meistens tapfere, kleine Unterstützer des Vaters oder der Mutter, die oft krank oder arbeitslos sind; sie geben ihren manchmal nicht immer unerheblichen Verdienst — natürlich mit Ausnahmen — brav zu Hause ab und helfen so mit ihren schwachen Gliedern, die häufig zahlreichen kleineren Geschwister zu ernähren. Allerdings — das Jugendschutzgesetz verbietet derartige Kinderbeschäftigung. Doch die Not der Zeit zwingt manche Eltern, dieses soziale Gesetz zu umgehen, da nur mehr eines die Familie durchbringen kann — die Inanspruchnahme aller Arme der Familie, also leider auch oft des schmächtigen, blutarmen, mageren Kinderärmchens!

Spezialisten!

Natürlich verstehen manche die Kunst zu verdienen prima. Es sind dann diese Kinder schon richtige „self-made-mans", kleine, mit amerikanischen Rhythmus bewegte „Kinder der Zeit"! In diese Kategorie gehören die Alt-Abfallgegenstände-Sammler, von denen wir schon erzählten. Aber hier gibt es auch Spezialisten, die mit findigem Verstand der Großstadt zu Leibe rücken. So die Brotsammler, die alles Brot aufsehen, allerdings manchmal es auch zusammenbetteln und es nachher an Pferdebesitzer verkaufen; da sind die „Aufpasser", die auf der Lauer stehen und für einen Groschen auf ein Fahrrad, auf einen Wagen aufpassen, was in unsicheren Großstadtgegenden den Besitzern, die schnell in ein Haus müssen, stets willkommen ist; da sind die jugendlichen Botengänger, kleine Gelegenheitsarbeiter, die namentlich auf den Wochenmärkten sich den Frauen anbieten, für einen „Groschen oder noch 'nen Sechser" ihnen den schweren Korb oder sonstige Einkäufe nach Hause zu tragen; da sind vor allem die merkwürdigen Geschirrhändler, die in den Höfen großer Warenhäuser, Glas- und Porzellanfirmen, wenn dort die beschädigten Geschirre, Töpfe, Gläser und dergleichen verladen werden, es verstehen, die am wenigsten beschädigten Stücke einzuhandeln oder auch „abzuschmusen" und sie nachher schleunigst an Private oder Althändler zu verramschen, und da sind schließlich die Fundspezialisten, die — mit Stöcken bewaffnet, an deren einem Ende Pech und dem anderen eine Schlinge ist — sorgsam die Bürgersteige, Bahnhöfe und namentlich die Schaufensterkronen abtreifen. Wie häufig fällt dort in die übergitterten Kellerlöcher irgendetwas hinein; der Verlierer gibt den Gegenstand auf, da er nicht weiß, wie er ihn herausholen kann. Hier macht die kleine Finderbande kurzen Prozeß und steckt die Stöcke durch das Gitter. Was die Pechspitze nicht hochbringt, bringt die Schlinge bestimmt....

Spiel und Unfug.

Der Kampf ums Dasein hat auf die Spiellust auch eingewirkt, und der Verkehr, der nur wenige Straßen oder wenige Plätze dem Kinde in der Großstadt läßt, hat seine Spiele eingeschränkt. Natürlich in den Parks kann man die Kleinsten noch immer „Kuchen backen" und „Tunnels bauen" sehen; in stillen Straßen und auf Mietkasernenhöfen, vorausgesetzt, daß irgendeinem griesgrämigen, kinderfeindlichen Mitbewohner der Radau nicht zu viel wird, hört man noch ihre Kinderliedchen, sieht man noch ihre Reigen und ihre Spiele, die manchmal eilige und verdutzte Passanten aufstören; da wird noch mit Murmeln gespielt, primitiv mit Völker- und Schlagball oder mit dem Fußball herumgetobt, da wird „Schinken geklopft" und vor allem — dem harmlosen Passanten oder müden Droschkengäulen mit dem „Roller" zwischen die Beine gefahren. Auch Unfug treibt man, wie es so Kinderart ist — die Großstadt bietet ja genug dazu; da geht man — da ja meistens aus bestimmten Gründen erst später zu Mittag gegessen wird — auf Umwegen nach Hause, sieht sich Schaufenster an, macht eine „Blinde-Passagier-Fahrt" auf dem Straßenbahn-Vorderperron oder geht zum Zirkus oder Vergnügungspark und versteht es dort, so schön zu bitten: „Ach, nehmen Se mir doch mit! Jeder Erwachsene hat doch 'n Kind frei! Kost' Se ja nischt!", daß sie auch oft mitgenommen werden — und zu Hause natürlich in allen Aengsten die Mutter wartet und ihre Jungen schon von einem Auto überfahren sieht....

Kindermißbrauch und Verführung.

Manchmal wandeln sie auch sehr gefährliche Pfade. Es ist erschreckend, festzustellen, wieviel kleine Gauner es auch in einer Großstadt gibt. Es ist erschütternd, zu sehen, wie die Großstadt das Kind mißbraucht. Man gehe nur einmal spät abends, wenn Kinder ins Bett gehören, durch die Straßen — da verteilen sie Reklamezettel für Astrologen, Wahrsager, Nachtlokale usw. Kinder sehen ja so harmlos aus! Da verkaufen sie Streichhölzer, da werden sie zum Betteln mißbraucht, da müssen sie in kleinen Hotels, in Kneipen und Vergnügungsstätten als „Pagen" bis Polizeischluß ausharren! Hier müßte das Jugendgesetz schärfer zufassen und den „Kindermißbrauch" verhindern; ebenso wie es auf den berüchtigten „Rummelplätzen" zugreifen müßte. Hier ist es, wo die Halbwüchsigen meist auf die schiefe Ebene gebracht werden, wo sie zu Geldausgaben

verführt, weiter dann zu Verfehlungen, zu Diebstählen verlockt werden. Da stehen die meist noch gar nicht Schulentlassenen, rauchen keß ihre Zigaretten, „poussieren" nach Leibeskräften und — verkrümeln sich allerdings, wenn eine Schupo in Sicht ist. Da kommen sie in Ausstellungsbuden und Attraktionen ungehindert hinein, die für die Augen des auch schon reiferen Jungen oder Mädchens nichts sind — da wird die Verführung angebahnt. Das spätabendliche Herumlungern in den Anlagen und Parks treibt sie sogar in vielen Fällen homosexuellen Kreisen oder der Prostitution zu, um sie dann bald restlos zu „kippen"!

•

Das Treiben der Jugendlichen in der Großstadt müßte heute mehr denn je überwacht werden. Natürlich, diese Fälle sind ja meist extreme, sind ja nicht Regel, sondern Ausnahmen! Aber sie können sich ausbreiten, können der kommenden Generation einen verhängnisvollen Stempel aufprägen. Viele dieser Erscheinungen — denken wir nur ans Kino! — wetterleuchten ja auch in der Kleinstadtjugend schon! Mehr aber als alles andere haben wir eine gesunde, körperlich wie geistig kräftige Generation als kommende notwendig! Darum sollte die Jugend den Kreisen der „Arbeiterjugend" und ihrer Organisation sich zuwenden, die diese kommende gute Generation vorbereitet! Hier, in Arbeiterjugendheimen und durch Arbeiterjugendveranstaltungen wird soziale Arbeit für die Zukunft geleistet!

Das Wasserbedürfnis der Pflanzen.

Schadet ein regenreicher Sommer dem Pflanzenwuchs?

Der Regenreichtum des diesjährigen Sommers legt die Frage nahe, ob Feuchtigkeit in solchen Mengen der Pflanzenwelt nicht etwa schweren Schaden zufügt. Diese Gefahr ist, vorausgesetzt natürlich, daß nicht Ueberschwemmungen eintreten, doch nicht so schlimm, wie man glauben möchte, denn das Wasserbedürfnis der meisten Pflanzen und des Bodens, dem sie das Wasser entnehmen, ist verhältnismäßig groß. Dies kommt zunächst daher, daß manche Pflanzen außer Wasser hauptsächlich auch Wasserdämpfe ausscheiden. Der Botaniker Goebel stellte fest, daß z. B. eine Maisplanze im Laufe des Sommers allein 14 Liter Wasser zum Verdunsten braucht, eine Hanfpflanze 27 Liter, während eine einzige Sonnenblumenpflanze nicht weniger als 70 Liter Wasser verdunstet. Dementsprechend groß ist auch die Wassermenge, die beispielsweise ein Wald zum Verdunsten benötigt. Hier haben Berechnungen ergeben, daß je ein Hektar eines 115jährigen Buchenwaldes innerhalb eines Jahres nahezu dreieinhalb Millionen Kilogramm Wasser verdunstet. Diese Wassermassen sollen dem Boden natürlich zur Verfügung stehen. Ein Kornfeld braucht gleichfalls eine ziemlich ansehnliche Wassermenge, bis das Getreide zur richtigen Reife gelangen kann, da der Boden, der je ein Kilogramm reifen Weizens liefert, hierzu etwa 500 Kilogramm Wassers bedarf, was ungefähr die Durchschnittsmenge des Wasserbedarfs für unsere meisten einheimischen Kulturgewächse darstellt. Diese Wassermenge könnte, falls die Pflanzen ihr Wasserbedürfnis ausschließlich durch den Regen decken müßten, nur durch eine Niederschlagsmenge von 50 Zentimeter zustande kommen. In Sommern, die sehr regnerisch sind, kann eine solche Deckung nun tatsächlich erfolgen, während in zu trockenen Sommern alle jene Pflanzen, deren Wurzeln nicht sehr tief in den Boden hinabreichen, wo sie die tieferliegende Feuchtigkeit ausnützen können, schwer leiden müssen.

Das dem Boden zufließende Wasser bringt der Pflanze jedoch auch den Nutzen, daß es die physikalischen und chemischen Eigenschaften des Bodens verändert, wodurch die Ernährung der Pflanzenwurzeln begünstigt wird. Gleichzeitig dient das Wasser der Pflanzenernährung insofern, als es die Nährstoffe, die der Erdboden enthält, auflöst, so daß sie durch die Wurzeln aufgenommen und dem ganzen Gewächs unmittelbar zugeführt werden können. Was diese Lösung an festen Stoffen enthält, sammelt sich in den Zellen an und wird dann durch den Wasserstrom, der ständig durch die Pflanze kreist, dahin geleitet, wo es benötigt wird. Auf diese Weise wird der Aufbau der Pflanze gesichert, wogegen alles überflüssige Wasser, wie bereits erwähnt, verdunstet; der Vorgang des Verdunstens ist für das Gedeihen der Pflanze natürlich ebenso nötig wie die Zufuhr des Wassers, dessen Ueberschuß sie in dieser Form wieder abgibt.

Das Wasserbedürfnis wechselt selbstverständlich bei den verschiedenen Gewächsen, wie denn auch die Pflanze ihren jeweiligen Entwicklungsstadium gemäß ein wechselndes Wasserbedürfnis hat. Da indes dieser Wasserbedarf während der Zeit des Vollwuchses in der Natur am stärksten hervortritt, dürften die Wassermassen, die bis jetzt der Pflanzenwelt durch den Regen zugeführt wurden, im allgemeinen doch noch nicht allzu großen Schaden angerichtet haben. Der Mangel an Sonnenlicht wird sich dagegen zweifellos empfindlich bemerkbar machen.

Holländische Arbeiterbildung.

Der erste schriftliche Arbeiterbildungskursus über die Entwicklung in Natur und Gesellschaft wird vom Arbeiterbildungsinstitut der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands im kommenden Oktober unter Leitung des Genossen Kuyper begonnen werden. Alle 14 Tage soll ein Heft erscheinen. Da das Arbeiterbildungsinstitut auf einer besonderen Mitgliedschaft im Rahmen der Partei aufgebaut ist und gegenwärtig bereits über 12 000 Mitglieder zählt, so erhalten die Mitglieder die Hefte gegen eine Monatsgebühr von 1.75 Gulden, während Nichtmitglieder 2.25 Gulden bezahlen müssen. In dem Kursus soll sich an eine allgemeine Einleitung eine Behandlung des Weltalls und der Erde, der Entwicklung der lebenden Natur und der Gesellschaft anschließen. Die gesellschaftliche Entwicklung soll auf der Grundlage der Arbeit, der Arbeitsverhältnisse, des sozialen Geschehens, der Klassenkämpfe und der Kultur eines bestimmten Zeitalters behandelt werden. Besonders eingehend sollen die französische Revolution, die deutsche Philosophie, das Auftreten von Marx, Engels und Lassalle, das Kommunistische Manifest und die Entwicklung der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung gewürdigt werden.

Die Wachstumszeit des Torfes.

Der Bohlenweg bei Hamburg.

Man kann sich zwar kaum vorstellen, wie es möglich ist, ein Wachstum zu ermessen, das sich über Jahrtausende erstreckt; es ist, nach den Darlegungen eines Fachberichtes dennoch gelungen, die „Schnelligkeit" dieses Wachstumprozesses zu ergründen. Den Anhaltspunkt für diese Messungen lieferte die nahezu in allen Mooren Nord- und Süddeutschlands erkennbare sog. Grenzschicht, d. i. eine Torfschicht, die, durch eine wahrscheinlich infolge eines Klimawechsels hervorgerufene Stillstandszeit entstanden, die älteren Torfanlagen von den jüngeren trennt.

Vor ungefähr 18 Jahren stieß man nahe bei Hamburg in einem Moor, und zwar in ziemlicher Tiefe, auf einen uralten Bohlenweg, einen 370 Meter langen Weg, der nach den in der Nähe befindlichen Hünengräbern führte. Der Weg war aus starken Eichenbohlen hergestellt und so geschickt ausgeführt, daß er inmitten der umliegenden Sümpfe jedenfalls eine sehr brauchbare Fahrstrecke gebildet haben muß. Nach dem Alter der Hünengräber, zu denen der Bohlenweg zweifellos hinleitete, und deren Funde auf den Anfang des Eisenzeitalters schließen ließen, da sich auch noch einige Bronzegegenstände unter ihnen befanden, kann man annehmen, daß der Weg vor etwa zweitausend Jahren angelegt worden ist. Da der Weg aber gerade auf der Höhe der Grenzschicht liegt, so war es nur nötig, die über ihm liegende Schicht des jüngeren Moostorfes zu messen, um daraus zu ersehen, um wieviel die Torfschicht von der Grenzschicht oder dem Bohlenweg ab im Laufe dieser zwei Jahrtausende nach oben hin zugenommen hatte, und diese Messungen ergaben nun die Dicke von zwei Metern. Der Torf war demnach in zweitausend Jahren um zwei Meter gewachsen und zeigte somit ein Wachstumtempo von einem Millimeter im Jahr. Man kann in diesen Zahlen natürlich keine Norm annehmen, da die Verwesung der pflanzlichen Stoffe, aus denen der Torf besteht, ja zum größten Teil von den in den verschiedenen Gegenden wechselnden äußeren Einflüssen abhängt; allein man hat durch diese Berechnung doch einen Maßstab gefunden, der erlaubt, auch die langsamsten aller Werdeprozesse zu beobachten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192607 20-15/fragment/page=0008